



**DIE NATIONALPARK KALKALPEN ZEITSCHRIFT**

Heft 37, Herbst 2001

[www.kalkalpen.at](http://www.kalkalpen.at)

öS 40,- / € 2,90

N  
A  
T  
U  
R  
I  
M

# AUFWIND



**WEITES  
WILDES  
REGENLAND**

*Junge Leute im  
Nationalpark*



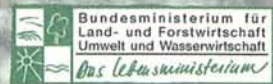
**DAHEIM IM  
BUCHENSTUMPF**

*Der Alpenbockkäfer*

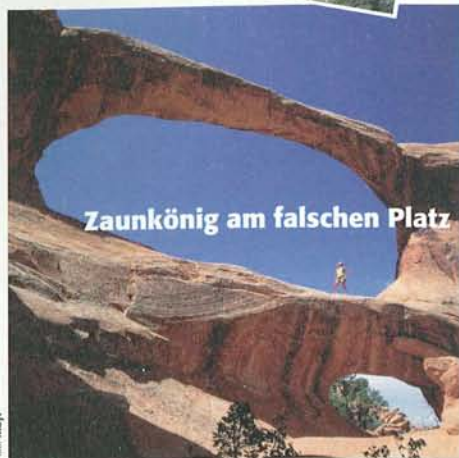


**DAS LEBEN VOR  
DEM PARADIES**

*Jagd früher und heute*



Titelbild:  
Alpenbockkäfer  
(*Rosalia alpina*)



Zaunkönig am falschen Platz



Daheim im Buchenstumpf



Schwarz macht munter



Nationalpark Steno ..... 4

Impressum ..... 5

**Weites wildes Regenland**  
Eine Hauptschulklasse aus Geinberg bei einer Wildniswoche auf der Menaueralm bei Unterlaussa ..... 6

Wandern und Wildnispädagogik im Nationalpark ..... 10

**Auf Wohlgefallen und Widerrufen**  
Alm- und Weidrechte rund um den Nationalpark Kalkalpen ..... 14

**Service**

Termine & Angebote ..... 16

Forschung ..... 17

Rätselaufwind ..... 18

Buchtipps ..... 19

Der Alpenbockkäfer ..... 20

**Mahlzeit am Buchenblatt**  
Der Nagelfleck ..... 22

Wenn das Wasser verschwindet ..... 26

**Das Leben vor dem Paradies** ..... 28

Natur beobachten mit Roland Mayr ..... 30

  
**JUNIOR** Landart –  
das größte Kunstatelier der Welt ..... 32

Aus der Region  
So schmecken 6 000 Jahre ..... 34

Angebot  
Der Nationalpark Shop ..... 35



Liebe Leserin!  
Lieber Leser!

Ich lade Sie ein – blättern Sie mit mir in diesem Heft: Wir stellen Ihnen Konrad Hörmann vor. Er züchtet eine alte Rinderrasse – die Murbodner. Das Murbodner Rind hat eine besondere Fleisch-Qualität. Über den Sommer waren seine Tiere auf den saftigen Almwiesen der Blabergalm.

Von den einst vielen Weidrechten im Nationalpark, warum sie verschwunden sind und ihren Besonderheiten erzählt Josef Weichenberger.

Die Wildnis steht im Mittelpunkt dieses Heftes. Sie ist ein seltenes Gut in Europa. Im Nationalpark lassen wir sie zu. Steht Wildnis für Grenzenlosigkeit, Freiheit, schwieriges Gelände oder wilde Tiere?

Sie ist mehr, wenn wir eintauchen in den farbenprächtigen Herbstwald. Tausend Farben, riesige Bäume ziehen uns in ihren Bann. Hier herrscht der Rhythmus der Natur. Für eine Weile spüren wir ihn, fernab vom Puls unserer Zeit.

Erholsame Herbsttage in der Natur und viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

*Hans Kammleitner*  
Hans Kammleitner

## Beide Beine am Boden

**M**anchmal braucht's beim Fotografieren einfach Geduld! „Kumm, Elisa, bleib da“, lockt Konrad Hörmann. Jetzt heißt's schnell sein! Lang hält die glockengeschmückte Murbodener Kuh nicht still. Ein paar Sekunden lang sind alle auf dem richtigen Platz. Eine Idylle, wie aus dem Urlaubsprospekt.

Romantik pur auf der Blabergalm? Nein! Wer eine Alm pachtet, muss mit beiden Beinen auf dem Boden stehen. Mehr als vierzig Jahre lang

ist die Blabergalm (1041 Meter) leer gestanden, ehe sich im Vorjahr ein Pächter fand: Konrad Hörmann, der „Zwiemühlner“ in Maria Neustift.

„Zwei Viehanhänger voll Müll haben wir weg gebracht, Gaskartuschen, alte Matratzen, verbogene Eisengitter“, sagt Walburga Hörmann und reibt mit dem Geschirrtuch ein Reindl blank.

Nachdem das Bauxitbergwerk zuge-sperrt hatte, war die Alm mehr und mehr verfallen. Der Biobauer und seine Familie haben sich mit der Übernahme viel Arbeit aufgehalst. Zum Glück packen die Jungen kräftig mit an.

„Wenn da nicht alle zusammenhelfen, geht es nicht. Für uns zwei allein hätten wir uns das nicht angetan“, sagt Konrad Hörmann. Allein das neue Schindldach, mit dem das Haus heuer im Sommer gedeckt wurde, hat ein knappes Dutzend Leute eine gute Woche lang beschäftigt.

Roland, der Sohn, ein gelernter Zimmerer, hat mit den Kollegen von der Schuhplattlergruppe mitgeholfen, dass sich die Kosten fürs neue Dach in

Grenzen halten. Denn trotz finanzieller Zuschüsse geht die Renovierung der Alm ins Geld.

Auch Tochter Daniela hat die Liebe zur Landwirtschaft geerbt. Die gelernte Tischlerin bewirtschaftet einen kleinen Nachbarhof.

Konrad Hörmann packte die Gelegenheit beim Schopf, als der Nationalpark eine bodenständige Rasse für

„Das ist ungemein zeitaufwendig“, sagt der Fünziger. Zehn Jahre hat er als Briefträger ausgeholfen.

Heute wäre ein Nebenerwerb für Konrad Hörmann nicht mehr vorstellbar. Zu aufwendig ist die Mutterkuhhaltung.

Alle zwei Tage fährt er von Neustift die 35 Kilometer auf die Blabergalm herauf, um nach seinen Kühen, Kalbinnen und Kälbern und dem Vieh zweier Nachbarn zu sehen.

Einer, der stolz drauf ist, wie gut sein Vieh hier gedeiht: „Für manche sind ihre Viecher ja nur eine Ware!“

Noch ist die Alm spartanisch eingerichtet: Petroleumlichter, Ohrenschützer, Taschenlampen – was man täglich braucht, hängt in der Kuchl, neben dem Muttergottesbild.

„Nächstes Jahr wollen wir die Innenrenovierung angehen“, sagt Konrad Hörmann.

Auch ein mächtiges Bloch liegt schon vor der Tür. Da soll ein Brunnentrog draus werden, sobald es die Arbeit drunten am Hof zulässt.

Soll dieses Paradies auch touristisch genutzt werden?

„Nein“, sagt Konrad Hörmann, „dazu ist die Alm zu abgelegen.“ Zwei Stunden Gehzeit sinds von Weißwasser, drei vom Hengstpaß herüber.

Nein, mit Hüttengaudi hat der Neustifter Biobauer nix im Sinn. Ihm sind sein Vieh und die Ruhe lieber: „Wennst den Auerhahn fliegen siagst, in der Früh...“



die Blabergalm suchte. Nun machte es sich bezahlt, dass der Biobauer seit 1988 Murbodener züchtet.

Wodurch zeichnet sich die alteingesessene steirische Rasse aus? „Durch Robustheit, Langlebigkeit und die hohe Fleischqualität“, sagt der Züchter. „Die Zucht hat sich ganz langsam gesteigert. Es dauert ja Jahre, bis du einigermaßen einen Bestand hast. Zehn Jahre sind da nix!“ Woher er sein Wissen nimmt? „Tierzucht muss man mit kleinen Tieren lernen!“ Er hat so ziemlich alles gezüchtet, was bei Kleintierschauen ausgestellt ist: alteingesessene Hendrassen wie die „Italiener“, Kaninchen, Enten, Gänse, Brieftauben...

Text + Foto: Peter Kalab



Abenteuer in der Au

**S**chlamm zwischen den Zehen spüren, den unverwechselbaren Geruch der Donau einatmen, dem nächtlichen Froschkonzert lauschen, Sumpfschildkröten beobachten, Sauerampfer kosten... Darum gehts bei den Mehrtagesprogrammen im Nationalpark Donau-Auen. Besonders Kinder zwischen 9 und 14 Jahren erleben im ehemaligen Meierhof in Eckartsau mit Nationalpark Betreuern hautnah die Natur. **-npdonau**

Information und Anmeldung,  
Telefon 02214 / 23 35 18 oder  
[infostelle.donauauen@oebf.at](mailto:infostelle.donauauen@oebf.at)



### Forschung in den Tauern

**D**er Nationalpark Hohe Tauern lädt von 15. bis 17. November in Kaprun zu einer Symposium zur aktuellen Nationalpark-Forschung ein. Viele Fragen von allgemeinem Interesse: Wildtiermanagement im Nationalpark Hohe Tauern, flächendeckende Almnutzungserhebung, Landwirtschaft in Natura 2000-Gebieten, internationales Bartgeier-Monitoring und vieles mehr. **-np hoht**

Nähere Informationen: Nationalpark Verwaltung Salzburg, 5741 Neukirchen am Großvenediger, Telefon 065 65 / 65 58, [nationalpark@salzburg.at](mailto:nationalpark@salzburg.at); [www.hohetauern.at](http://www.hohetauern.at)



Naturschutz-Pionierin

Foto: privat

**E**va Gösweiner, Naturschutz- und Nationalparkreferentin des Alpenvereins in Oberösterreich, übernimmt ab Herbst für ein Jahr den Vorsitz im Nationalpark Kuratorium. Die gebürtige Linzerin unterrichtet seit 1976 an der Hauptschule Windischgarsten Geografie und Englisch. Sie ist Mutter von Zwillingen. Bereits 1991 setzte sie sich bei der Bürgerinitiative „Forum Bosruck“ gegen das geplante Atommülllager ein und begleitet den Nationalpark Kalkalpen seit den ersten Planungsarbeiten Anfang der 90er-Jahre. **-sti**



Dem Käfer den Saft nehmen

Foto: Mitzell

**O**rkanartige Südstürme fegten im Oktober der Vorjahres über den Süden Oberösterreichs. Am Ebenforst, bei der Menaueralm, im Bodinggraben und auf der Feichtau wurden viele Bäume vom Sturm umgeworfen.

Ober der Polzhütte auf der Feichtau war keine Möglichkeit die tausend Festmeter Windwurfholz auf übliche Weise zu Tal zu bringen. Liegenlassen ohne Behandlung wäre ein zu großes Risiko für den Urwald auf der Feichtau gewesen. So entschieden wir uns für ein Aufritzen der Rinde mit speziellen Motorgeräten: Die Rinde bleibt am Stamm, es wird nur der Saftgang der Bäume unterbunden.

Damit haben Borkenkäfer keine Möglichkeit mehr, sich einzunisten. So ist die Gefahr gebannt, dass nach einer Massenvermehrung von Borkenkäfern der verbliebene, noch gesunde Wald befallen wird. Die umgefallenen Bäume sind mit der Rinde wertvolles Totholz. Wichtig für die jungen Bäume. In dieser Höhenlage

wachsen junge Waldbäume am besten auf den abgestorbenen Stämmen alter Bäume auf. **-mizelli**



Bischöfe auf Besuch

Foto: Sternacker

**M**itglieder des Baufond der katholischen Kirche Österreich besichtigten im September das Nationalpark Zentrum Molln und die Ausstellung Verborgene Wasser. Mit dabei auch der Salzburger Erzbischof Eder und Bischof Krenn aus St. Pölten. **-sti**



Landeshauptmann am Hengstpaß

Foto: Sieghard Schöberl

**D**er Nationalpark wächst im Süden. Aus diesem Anlass lud Landeshauptmann Josef Pühringer internationale Journalisten zu einem Pressegespräch auf die Dörfelmoaralm. Die Themen: Nationalpark Erweiterung und Angebote für Besucher. **-sti**



Nationalpark Region wächst

Foto: Mayr

**D**ie Gemeinden Gaflenz, Weyermarkt, Maria Neustift, Losenstein, St. Ulrich, Laussa, Ternberg, Steinbach an der Steyr und Grünburg wollen in

die Nationalpark Region einbezogen werden. Die Gemeinden erhoffen sich bessere Entwicklungschancen für Tourismus, Landwirtschaft und Naturschutz.

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Naturschutzlandesrätin Dr. Silvia Stöger haben nun folgende Vorgangsweise festgelegt: Ein Kulturlandschaftsprogramm um den Nationalpark soll durch Sachverständige erstellt werden. Darin werden die zukünftigen Grenzen der Nationalpark Region festgelegt.

Im Jahr 2002 sollen erste Maßnahmen umgesetzt werden. -mayrh



Raumplanung hilft dem Auerwild

Die Auerwildbestände gehen in Mitteleuropa zum Teil stark zurück. Auch in Ländern wo Auerwild nicht mehr gejagt werden darf, sind die Populationen gefährdet.

Verantwortlich für diese Situation ist offensichtlich die nachteilige Veränderung des Lebensraumes. Im Nationalpark Zentrum Molln sprach zu diesem Thema der Wildbiologe Dr. Hubert Zeiler: Will man auch künftig Auerwild jagdlich nutzen, so kann dies nur nach genauer Erfassung der Bestände passieren. Künftige Abschusspläne müssen großräumig erfolgen und bedürfen einer laufenden Kontrolle.

Eingeladen hat der Arbeitskreis Wildökologische Raumplanung. Dieser Arbeitskreis bemüht sich die Ergebnisse einer zweijährigen wildökologischen Raumplanung für die südlichen Gebiete

der Bezirke Kirchdorf und Steyr-Land umzusetzen. -brien

### Alm-Baustelle

Zwölf Jugendliche aus Österreich, Deutschland, Polen, Ungarn und der Ukraine haben eine Woche lang unentgeltlich auf der Feichtau-Alm gearbeitet. Schon seit 1986 organisiert der Alpenverein Umweltbaustellen in ganz Österreich, bei denen Jugendliche Beiträge leisten für die Umwelt.

Wie im Vorjahr arbeiteten die Jugendlichen mit den Almbewirtschaftern zusammen. Im „Feichtauer Urwald“ ist eine offene Almfläche für das Weidevieh wichtig. Die Jugendlichen halfen beim „Schwenden“ der Almflächen, beim Entfernen der jungen Fichten am Almboden.

Außerdem gruben sie eine Wasserleitung in den Almboden, damit sie vor Viehtritt geschützt ist und besserten Abschnitte auf dem Seesteig aus.

Die Arbeiten wurden durch einen der Almbewirtschafter, die Familie Rettenbacher vulgo Polz, unterstützt, die auch für das leibliche Wohl der Jugendlichen zuständig war. Die Kosten für Verpflegung und Unterkunft trug die OeAV-Sektion und Unterkunft trug die Umweltbaustelle von Gudrun Kössner. Ute Jungwirth,  
Teilnehmerin an der Umweltbaustelle

### Alpen-Netz

Deine Millionen Menschen leben im Alpenraum, viele Millionen Besucher finden jährlich Erholung in den Bergen – ein großes Potenzial für Naturerfahrung. Wenn es gelingt, Menschen für die Natur zu begeistern, lassen sie sich auch zum Handeln motivieren.

120 Teilnehmer aus den Alpenstaaten Frankreich, Schweiz, Italien, Deutschland, Slowenien und Österreich kamen im Juni ins Nationalpark Zentrum Molln zur 3. Generalversammlung des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete. Unter dem Titel „Naturerfahrung in Schutzgebieten – ein

Beitrag zur Alpenkonvention“ tauschten Vertreter von Schutzgebieten, Naturschutzorganisationen, Ministerien und internationale Experten Erfahrungen aus und stellten ihre Programme vor.

Bei der abschließenden Exkursion zum Sensenschmiedensemble Schmiedleithen und am Hengstpaß hatten die weitgereisten Teilnehmer Gelegenheit, Kultur und Natur in der Nationalpark Kalkalpen Region kennenzulernen. -stü



Noriker-Nachwuchs

Sissi und Kim heißen die beiden Noriker Fohlen des Nationalpark Kalkalpen. Sissi wurde am 21. Juli geboren, Kim am 13. August. Im Nationalpark werden die Noriker beim Gebietschutz, für Kutschenfahrten und zur Arbeit in schwierigem Gelände eingesetzt.

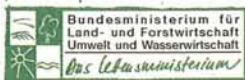
Bei der Familie Rohrauer (vulgo Trailingen) in der Breitenau sind die Pferde untergebracht. Dort werden sie trainiert und auch zum Kutschenfahren abgerichtet. Besuchen Sie doch die beiden Stutfohlen: Von Molln sind es acht Kilometer in die Breitenau.

Im Reiterstüberl gibts bei Monika Rohrauer eine Jause: Topfen, Kräuterbutter, Milch, Dinkelbrot und Most. Alles aus eigener biologischer Landwirtschaft.-eg

Geöffnet ist Mittwoch und Freitag bis Sonntag, Telefon 075 84 / 37 47.

### Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalpark Team; *Herausgeber:* Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Nationalpark Allee 1, A-4591 Molln; *Medieninhaber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Nationalpark Allee 1, A-4591 Molln; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift, Nationalpark Allee 1, A-4591 Molln, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54, e-mail nationalpark@kalkalpen.at; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Angelika Stückler, Franz Xaver Wimmer, Bernhard Zaltsbacher; *Grafik Design:* Atteneder, Steyr; *Satz und Lithos:* text.bild.media, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4591 Molln.

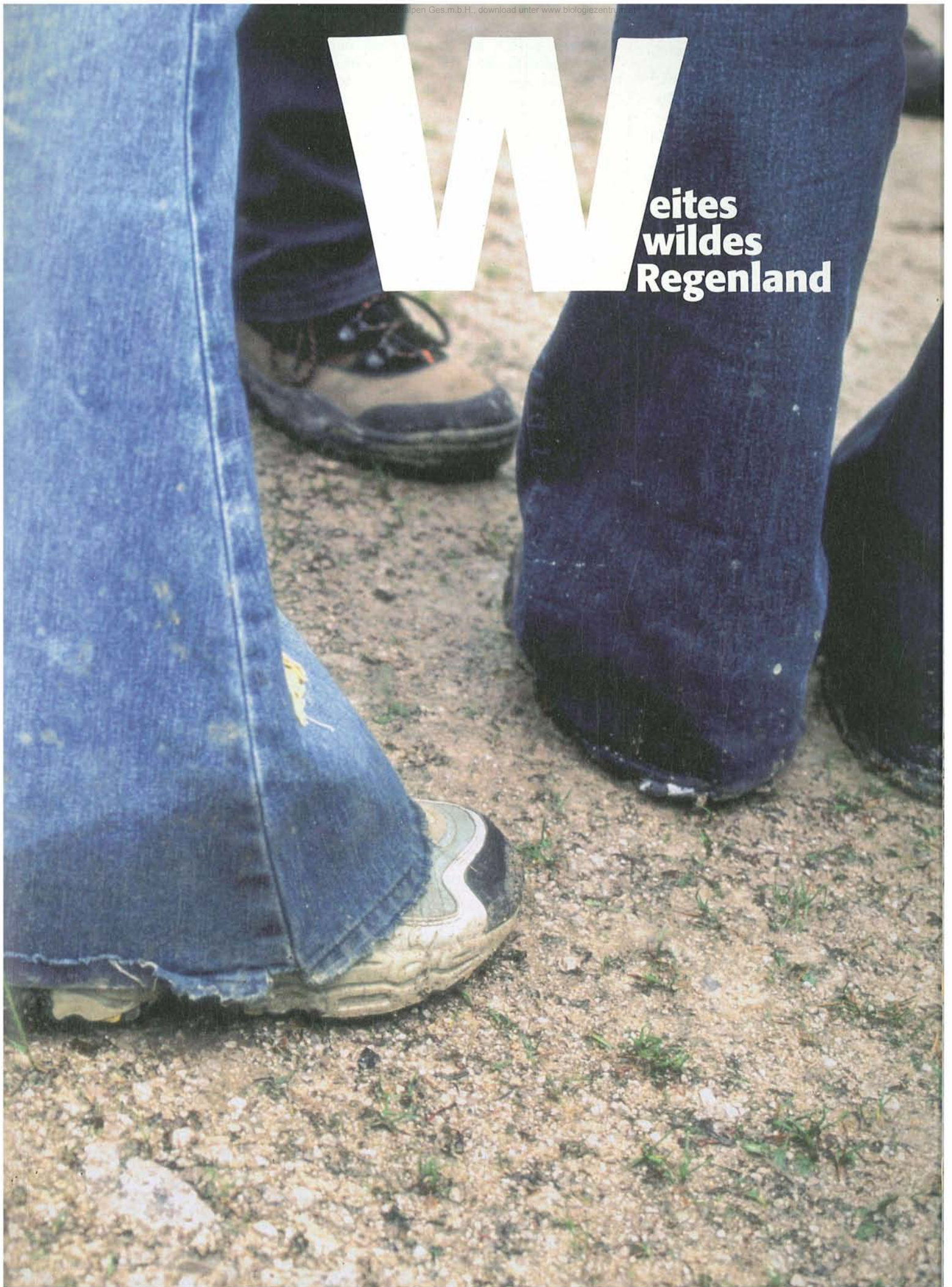


Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





WW  
eites  
wildes  
Regenland



## Wir haben eine Hauptschulklasse aus Geinberg im Innviertel begleitet bei einer Wildniswoche – auf der Menaueralm bei Unterlaussa.

Eine ruhige Stimme ist zu hören: „Es ist warm und trocken. Eine Tür geht langsam auf in ein Land, das absolut wild ist. Gehts ganz mutig in dieses Land hinein. Ein weites wildes Land. Versucht euch in die Wildnis hineinzuarbeiten! Ist es da hell oder dunkel? Feucht oder trocken?“

Fünfzehn Mädchen und Burschen sitzen an den Tischen in der Stube der Menaueralm und sind ganz versunken in eine Fantasiereise.

Warme trockene Wildnis? Es prasselt und wummert im Holzofen. Wäscheleinen sind quer durch den Raum gespannt. Und da hängt auch noch was zum Trocknen: T-Shirts, Hosen, Pullover, ein Tuch.

Drei Tage sind die Schüler schon in der Unterlaussa. Drei Tage im Regen, bloß einmal zu Mittag hats kurz aufgerissen. Aber das stört hier scheinbar niemand. Auch jetzt nicht, wo's nach der Fantasiereise wieder raus geht in die wirkliche Wildnis.

Ein bisschen heller wirds. Nebelfetzen kleben in den Bäumen, an den Hängen. Dazwischen leuchten bunte Haarschöpfe, knallige Regenjacken. Fast zum Übersehen die beiden Lehrer – Sonderschullehrerin Bettina Miterbuchner und Klassenvorstand Wilfried Detzhofer.

Die beiden waren schon oft mit ihren Kindern draußen unterwegs, bei einer Mini-Wildniswoche im Mühlviertel oder auch in den Ferien – am Dachstein und in der Ankogelgruppe.

Die Burschen und Mädchen halten zusammen, haben eine gute Klassengemeinschaft, sagen die Lehrer: „Die können Schwierigkeiten bewältigen – dass man sich selber oft ertappt, wenn man eigentlich schon ins trockene Haus will.“

Wie „zach“ die Innviertler sind, das haben sie schon bei der Anreise gezeigt: Bis Altenmarkt im Ennstal sind sie mit der Bahn gefahren. Dann mussten sich die Kinder selbst zu Fuß ihren Weg suchen in die Unterlaussa. So an die zweieinhalb Stunden werden die brauchen, haben die Lehrer gemeint. Angekommen sind sie nach fünfeinhalb Stunden – da waren sie vorher schon in Großreifling, haben eine ordentliche Wasserschlacht hingelegt und kein Schlammloch ausgelassen.

Gestern waren die fünfzehn den ganzen Tag im Wald unterwegs und heute gehts ums Orientieren mit Kompass und Karte: Ganz ohne Weg über Weidezäune drüber, steile Distelwiesen hinunter, durch Bäche.

Zum Glück gibts nach solchen Tagen immer was Kräftiges zu essen. Und Ausklingen kann der Tag dann ganz ruhig – im Tipi, im Indianerzelt am Lagerfeuer.

### Wildniswoche

Eine Woche lang aussteigen aus den Annehmlichkeiten der Zivilisation, in direktem Kontakt mit den Ele-

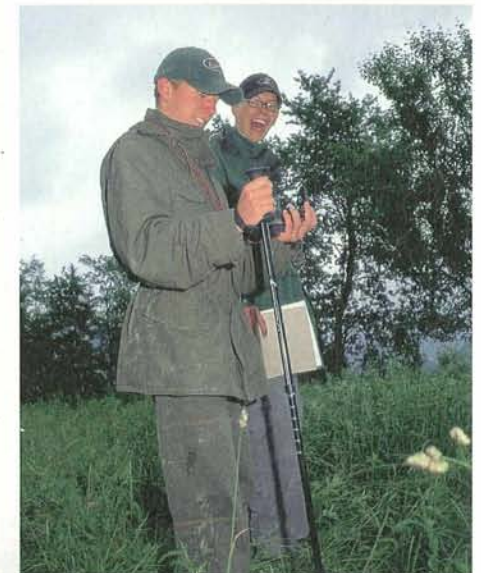
menten. Das kann heißen – eine Nacht allein im Wald oder beim Sonnenaufgang am Gipfel. Das kann auch heißen, ein paar Stunden lang dafür arbeiten, dass wir uns was zu essen richten, ganz ohne technische Hilfsmittel.

Die Nationalpark Wildniswochen gibts auf der Menaueralm, im südlichen Reichraminger Hintergebirge in der Nähe von Unterlaussa. Die Almhütte ist ohne elektrischen Strom. Übernachtet wird je nach Wetter in der Hütte, im Tipi oder im Freien.

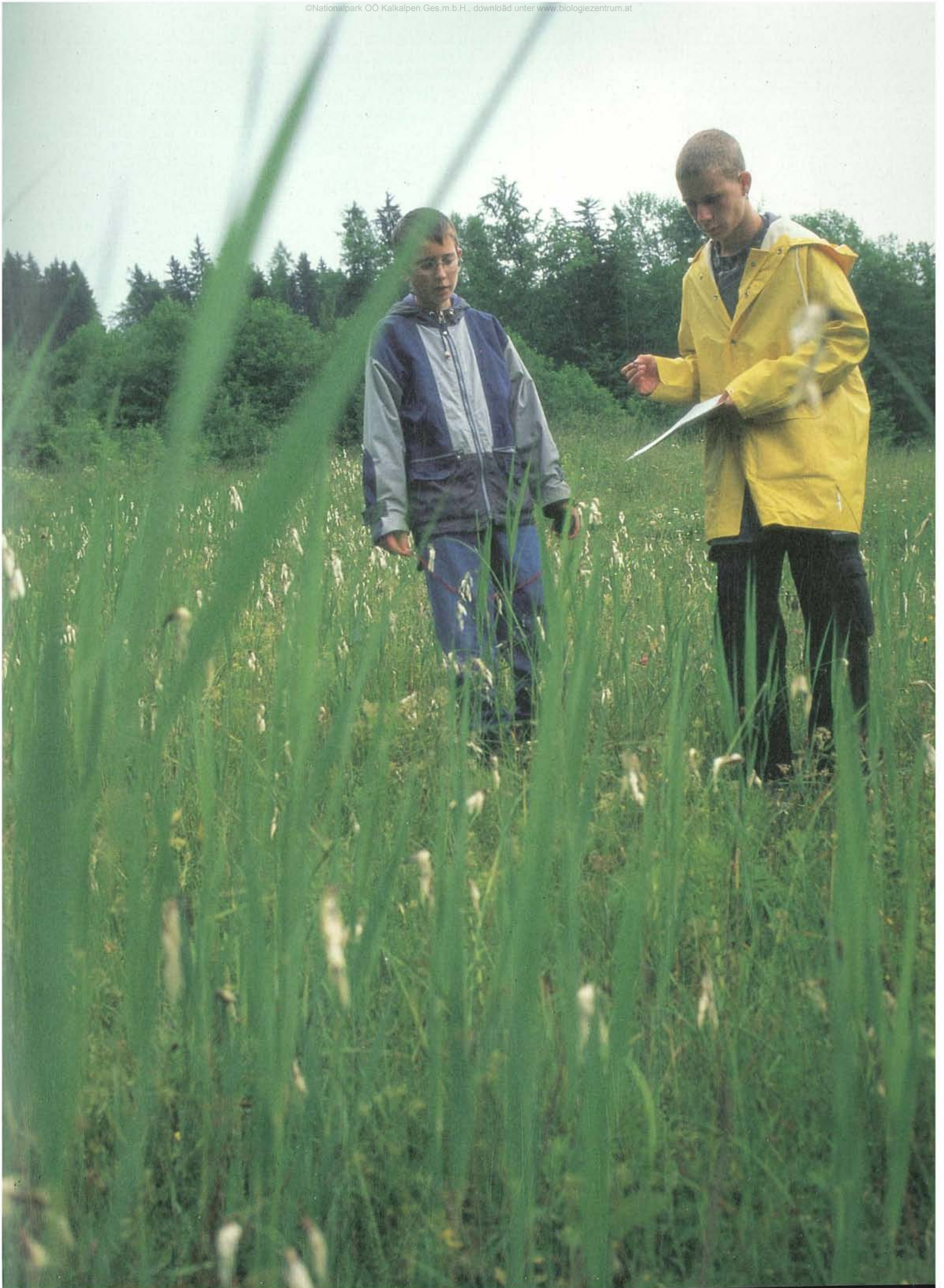
Zielgruppe sind 8. bis 12. Schulstufen. Informationen beim Institut für angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 072 52 / 811 99-0, Fax 072 52 / 811 99-9 [ifau@eunet.at](mailto:ifau@eunet.at)

Infos über die Menaueralm gibts bei der Familie Rodlauer, Telefon 036 31 / 208, Unterlaussa. Wenn Sie wissen wollen, was den Innviertlern besonders gefallen hat – die Vitalhauptschule Geinberg erreichen Sie unter Telefon 077 23 / 85 12. Wildniswochen führt der Nationalpark Kalkalpen gemeinsam mit dem Institut für Angewandte Umwelterziehung in Steyr durch.

Text und Fotos: Franz Xaver Wimmer



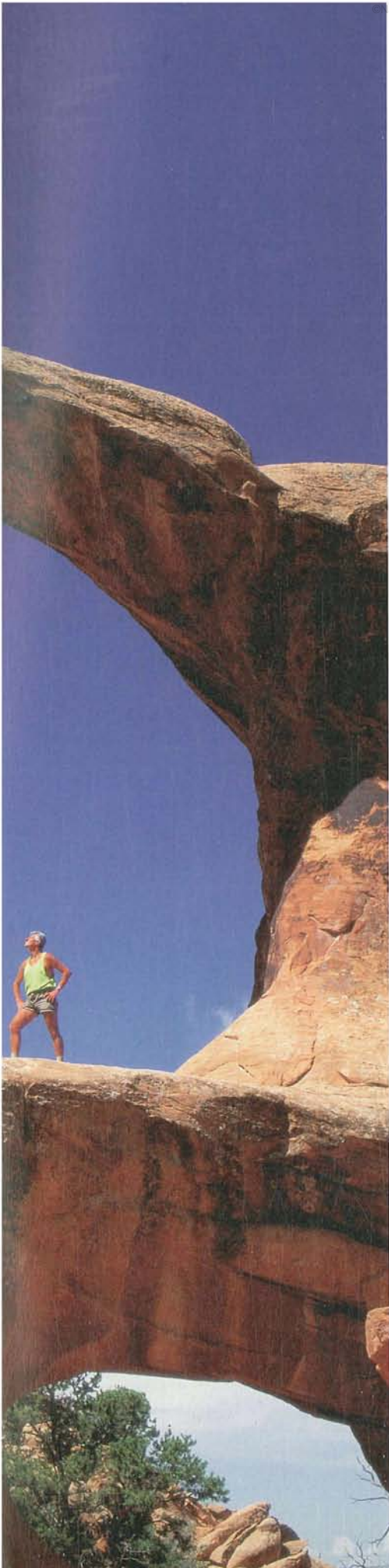






# Zaunkönig am falschen Platz

*Wandern und Wildnispädagogik im Nationalpark*



In der Großstadt: Von links tönt aus dem Gestrüpp eines Vorgartens der Schmettergesang eines Zaunkönigs, von rechts brummt der Straßenverkehr. Es verlockt, den singenden Vogel zu suchen. Aber die Szene spielt auf dem Bürgersteig, nahe der Ampel, von der aus die Straße überquert werden soll.

Von unserer Wahrnehmungskultur aus betrachtet, ertönt der Gesang des Vogels am falschen Platz. Weder Autofahrer noch gewöhnliche Passanten werden sich in der Stadt die Zeit nehmen, hinzuhören, und es wäre gefährlich, Kinder im Straßenverkehr für den singenden Zaunkönig zu interessieren.

In der Stadt werden die verbliebenen, oft winzigen Reste wildlebender Natur an den Rand der Wahrnehmung gedrängt. Andererseits fasziniert das Thema Wildnis. Wenn in Mitteleuropa wieder vom Wolf und Luchs geredet wird, wenn Wildniskulisse für Reklame herangezogen wird, Off-Road-Fun, Trekkingtourismus und Abenteuerurlaub Konjunktur haben, was treibt da ins Wilde?

Was da treibt, ist nicht der Zaunkönig. Es ist die „Sache“. Worum es geht ist ferne Wildnis. Wir haben diese in Mitteleuropa kaum mehr, oft haben wir davon nur vage Vorstellungen. Dennoch gibt es „Sehnsucht nach Wildnis“ (Trommer 1999).



## Was ist Wildnis?

Im ursprünglichen Sinn altgermanischer Wortabstammung ist Wildnis der Ort, an dem wilde Tiere leben. Aus dem Blickwinkel der römischen, mediterranen Kultur grenzte der Limes an den wilden Wald, die Wohnstätte der sogenannten Barbaren.

Wildnis bezieht sich nach den Management-Kategorien der IUCN (1994) auf die vom Menschen in langen Zeiträumen ungestörte, ungezähmte, unbeeinflusste Natur in großen Landschaftsräumen, zum Beispiel in Nationalparks.

Wildnis ist schließlich nicht nur faszinierend und wohltönend, sondern auch potenziell gefährlich, mitunter tödlich. Und so wie im pädagogischen Prozess akute, Leben und Gesundheit bedrohende Gefahren vom Zögling fernzuhalten sind, so auch die der Wildnis.

## Wildnispädagogik

Pädagogik ist auf den Erwerb von Kultur und Zivilisation gerichtet: die Befreiung des Menschen vom Urzustand, das Herausführen (lat. educare) aus dem Zustand der Unmündigkeit.

Pädagogik bemühte sich in der Regel nicht um eine Erziehung, die für das Leben in der fernen Wildnis lebensstauglich macht. Man muss daher plausibel machen, warum es wichtig ist, die zivilsoziale Erziehung durch eine Naturbildung zu ergänzen.

Es geht um Kontrasterfahrung, Kontrastbewusstsein. Würden wir nicht einen Urkontrast verlieren, wenn wir uns nur noch an uns selbst und an der von uns geschaffenen Zivilisation, nicht aber auch an deren Gegensatz, der Wildnis, orientierten?

Es gibt zwar keine reine Wildnis ohne Zivilisationsspuren, auf der Erde, es gibt aber auch keine absolut steril gestaltete Zivilisation. Kehr- und Spritzmaschinen zum Trotz findet sich Einjähriges Rispengras ebenso an den Rändern perfekt gestalteter City-Welt wie das Pflasterritzenmoos oder die Schwarze Wegameise.

- Links: Große Wildnis – Felsbrücke im Arches Nationalpark in den USA
- Rechts: Kleine Wildnis – Kalkbuchenwald im Nationalpark Kalkalpen

Text: Prof. Dr. Gerhard Trommer  
Fotos: Roland Mayr

Die Intention der Wildnispädagogik unterscheidet für Kinder und Jugendliche: Kinder müssen erfahren, welcher Stock bricht, welcher Ast trägt, wenn er beklettert wird, wie schwer, rund, eckig, fest oder bröckelig Steine sind, wie formbar Lehm, Sand, Kies, wie es um Nässe und Trockenheit steht, was im Wasser beobachtet werden kann, welche Pflanzen- und Tierformen es gibt. (Sebba 1991, Gebhardt 1995)

**W**ie sollen sie der Natur vertrauen lernen, wenn sie nicht ein Stück weit im Spiel ausprobiert und gewagt haben, wie weit sie dabei gehen dürfen?

Jugendliche benötigen in der Regel – mehr als Kinder – Anlässe, mitunter auch Inszenierungen, sich mit wildtypischer Natur auseinander zu setzen. Jugendliche wollen Abenteuer bestehen, sich selbst in Gemeinschaft erproben und erfahren. Sie sollen in ihre Abenteuer- und Gemeinschaftserlebnisse wildtypische Natur möglichst schonend einbeziehen lernen. Dazu ist die einsichtsvolle Vermittlung klarer Verhaltensregeln, nach denen Jugendliche durchaus kritisch verlangen, in Großschutzgebieten dringend erforderlich.

Das Konzept des „Elementaren Naturlernens“ von Bernd Langenhorst (2000) schlägt vier Phasen vor, die für eine Inszenierung wichtig sind:

- die Einstimmung, die mental dazu führen soll, in der Natur (der Wildnis) anzukommen;
- die Einübung, zum Beispiel von Techniken zum Überleben im Freien;
- das Erleben eines bestimmten Kursdesigns: Nachtpirsch, Sonnenaufgang, Biwak, Laubhüttenschlafsack, Bau einer Astwerkhütte;
- die Reflexionsphase, in der gesammelte Erfahrungen in der Gruppe ausgetauscht werden.

Hinzuzufügen ist die Entwicklung und Vermittlung von Fairness-Regeln in der Gruppe und im Umgang mit Natur.

### Wandern, die bewährte Erfahrung

**G**rundsätzlich bewährt hat sich, für Jugendliche wie für Erwachsene, ein einfaches Unterwegssein. Gepäckwandern und im Freien campieren sind schon lange eine bewährte Basis für Erleben und Lernen. Wir haben keine großräumige Wildnis mehr in der Nähe, die wir durchstreifen könnten, wenn wir von extremen Lebensräumen der Hochgebirge und Küsten absehen.

Der Weg in die Wildnis beginnt deshalb nicht selten auf den Flughäfen und Bahnhöfen der großen Städte. Er führt hinaus, mit Gepäck versorgt, in die ferne Wildnis. Die Wildnisbesucher bleiben

dort nicht. Die Rückkehr in die Zivilisation ist immer eingeplant. Das bedeutet: Wildnis ist eine zwar potenziell bedeutungsvolle Freizeitperspektive, aber keinesfalls eine dominante Sphäre im Zivilisationsalltag.

Wir haben in Mitteleuropa zum Beispiel in den Hochalpenregionen noch urtümliche Potenziale an Bergwildnis. Wir könnten in Mitteleuropa Wildnis durch freie Naturentwicklung neu entstehen lassen (Verwilderungsgebiete), weil wir durch die Zivilisation versorgt sind. Unsere Nationalparke sind in der Regel Entwicklungsnationalparke, in denen Wildnis (in Kernzonen) wieder entstehen soll.

### Literatur:

Gebhardt, U.: *Naturerfahrung und seelische Entwicklung – Anmerkungen zur Umweltbildung aus psychologischer Sicht.* In: Weigmann, G., G. Trommer und C. Weigelt (Hrsg.): *Lernen für die Umwelt. Beiheft 3 d. Verh. d. Ges. f. Ökol.* Berlin 1995, 14–45

Langenhorst, B.: *Das Konzept des elementaren Naturlernens. Erleben und Lernen, 8 (H.5) 2000, 4–10*

Sebba, R.: *The Landscape of Childhood. The Reflection of Childhood's Environment in Adult Memories and Childrens Attitudes. Environment and Behavior. Vol. 23 (1991) 395–422*

Trommer, G.: *Wildnis – die pädagogische Herausforderung. Dt. Studienverlag: Weinheim 1992*

Trommer, G.: *Kommentare zur Landschaft – Naturwahrnehmung im Kontext biologiedidaktischer Exkursionen.* In: Trommer, Stelzig (Hrsg.): *Naturbildung und Naturakzeptanz. Frankfurter Beiträge zur biologischen Bildung 2. Shaker: Aachen 2000, 85–116*

Prof. Dr. Gerhard Trommer unterrichtet an der J.-W.-Goethe-Universität in Frankfurt am Main – an der Akademie für Landschaftsbezogene Umweltbildung.

[trommer@em.uni-frankfurt.de](mailto:trommer@em.uni-frankfurt.de)



## Schüler unter Feitelmachern: „Land der Hämmer, zukunftsreich“

**F**eu, Erde, Luft und Wasser galten als die Grundelemente des klassischen Altertums. Sie waren auch die prägenden Elemente für die Besiedlung und dynamische Entwicklung des Ennstales. Die 2F-Klasse des Bundesgymnasiums Vöcklabruck machte im Frühjahr 2001 eine Projektwoche im Ennstal, im Tal der Hammerschmieden und Feitelmacher. Es wurde eine Zeitreise durch verschiedene Arbeitswelten und Sozialkulturen.

Ausgangspunkt war das Landesjugendheim Losenstein. Der Heimleiter OAR Gottfried Schuh ist Bürgermeister von Losenstein, Jäger und Imker und lässt sich für heimatpolitische Diskussionen einspannen.

Mit dem Zug kann man Kastenreith (Flößer-Museum, Katzensteiner Mühle), die Stadt Steyr, Staning (Otto König-Institut, Energie- und Umweltzentrum der Energie AG) gut erreichen.

Zu Fuß kommt man vom Landesjugendheim leicht zum Hallenbad, zum Ennskraftwerk Losenstein, zur Nagelschmiede und zur Tropfsteinhöhle Nixlucke.

### Immer am Bach lang

**D**er Besuch des Tales der Feitelmacher bietet eine Zeitreise durch die Geschichte eines einzigartigen Produkts: des Taschenfeitels oder Zuckerls von Trattenbach.

Es ist eine Reise durch eine Epoche österreichischer Industriegeschichte: Erfolg und Wohlstand, Neider und Haxlbeißer, Schuffen im Akkord; Lärm, Konkurrenz und Preisdruck, staatlicher Einfluss und Entpolitisierung, Globalisierungsfalle und Globalisierungschance.

Für eine „born to shop-Jugend“ ist diese Reise ein unvergessliches Erlebnis.

Die von uns besuchte Manufaktur Löschenkohl ist seit 1853 im Besitz der heutigen Familie Löschenkohl.

Erst seit 1954 wurden die Wasserräder durch eine Francisturbine ersetzt. Sie betreibt über ein verzweigtes Netz von Transmissionen die Maschinen, die das Stanzen, Schmieden und Schleifen erleichtern. Bei vielen Arbeitsschritten ist aber immer noch die menschliche Arbeitskraft nötig.

„Da iss ja lauter wia in unsera Klass“, hieß es aus einem Schülermund. Die Arbeitsbedingungen sind auch heute noch nicht gerade rosig: Galten früher Maschinenlärm und rauchende Schlote als Zeichen hoher Produktivität und als Symbol des Wohlstands, so sind sie für uns heute

Zeichen für harte Arbeitsplätze oder für mangelnden Umweltschutz.

### Drechserei am Erlach

**D**er gedrechselte Holzgriff, das „Heft“, ist das wesentliche Merkmal des Taschenfeitels. Das Drechseln war früher eine Arbeit für Frauen, Kinder, alte oder behinderte Menschen und eine Nebenbeschäftigung für Bauern im Winter.

1922 wurden noch 45 verschiedene Sorten Taschenfeitel angeboten, die sich in der Größe und Form der Klingen, doch noch weit deutlicher in der Art und Farbe der Hefte unterschieden.



In der Werkstatt konnten wir dem Drechsler zuschauen, wie die Rohlinge für die Feitelhefte aus dem Holz geschlagen und dann zum Feitelheft gedrechselt werden.

In der Besucherwerkstatt im 1. Stock kann jedes Kind seinen eigenen Taschenfeitel „anmachen“ und färben. Das ist ein schönes Mitbringsel für Geschwister oder Freunde.

### Der Rameishammer

**D**er Rameishammer aus dem Jahre 1878 wird durch ein oberflächliches Wasserrad in Bewegung gehalten. Mit schwerem Gewicht und unter

erheblichem Lärm fällt der „Bär“, der Hammerkopf, auf die Klinge herab, wieder und wieder, bis diese die entsprechende Form und Dichte hat. Einst standen sechzehn solcher Hämmer in Trattenbach.

### Nägel mit Köpf

**R**ichtige Nägel mit Köpf' kann man in der Nagelschmiede in Losenstein machen. Da versteht man das Sprichwort: Es ist eben verdammt hart, den besten Nagel mit dem schönsten Kopf zu machen. Schon um 1500 gab es hier rund 200 Meister, 600 Gesellen und Lehrlinge.

1845 produzierten in Losenstein 103 Meister mit 400 Gesellen und 515 Zunftarbeitern jede Woche 4,5 Millionen geschmiedeter Nägel. Der Arbeitstag war hart und dauerte von vier Uhr früh bis 19 Uhr abends. Mindestleistung pro Schmie und Tag waren 1000 Nägel, manche schafften 1500.

Das Jahr 1870 wurde zum „Sargnagel“ für das Losensteiner Handwerk. Ab etwa 1870 wurden die Nägel von den Drahtstiftfabriken geliefert. Keine noch so schnelle Schmiedehand konnte dieser Konkurrenz standhalten. Viele Schmiede wanderten zu Josef Wernndl nach Steyr, wo sie in der Waffenfabrik mehr verdienten als mit der mühsamen Nagelschlagerei.

Der Nagelschmiedeweg von Losenstein verbindet eindrucksvoll die romantische Landschaft des Ennstales mit dem rauen Erwerbsleben der so hoch gelobten alten Zeit.

- Links: Bei den Feitelmachern in Trattenbach
- Unten: Nagelschmieden in Losenstein

Text und Fotos: Brigitta Möslinger  
Herbert Weissenbacher





# A

## uf Wohlgefallen und Widerrufen

### *Alm- und Weiderechte rund um den Nationalpark Kalkalpen*

**U**m 1800 gab es im Gebiet des jetzigen Nationalpark Kalkalpen mehr als 50 Almen, jetzt sind es 18. Die drei bekanntesten sind die Ebenforstalm, die Feichtaualm und die Anlaufalm. Fotografen mögen besonders die Blumaueralm, mit ihrer bezaubernden Lage am Fuß der Nordabstürze des Sengsengebirges. Nur wenige kennen etwa die Schaumbergalm, die Zaglbauernalm oder die Zeitschenalm.

Viele Almen in diesem Gebiet werden seit Jahrhunderten bewirtschaftet. So scheint etwa die Haidenalm, nahe dem Sperring am Sengsengebirgskamm, bereits im Jagdbuch Kaiser Maximilians als Stützpunkt auf.

Die alten Urkunden machen eine Alm nur zu einem bestimmten Zeitpunkt „dingfest“. Archäologische Untersuchungen erbringen meist noch deutlich ältere Belege. So kamen bei Grabungen auf Almen am Dachstein-Plateau Funde aus der Zeit vor 4000 Jahren zu Tage.

Die Almen, die jetzt im Nationalpark liegen, gehörten früher zur Herrschaft Steyr. Wenn jemand für sein Vieh eine

Weidefläche auf den Berghängen haben wollte, so musste er dafür beim Grundherrn ansuchen. Wer Glück hatte, bekam „auf Wohlgefallen und Widerrufen“ eine Alm verliehen.

#### **Weideservitut**

**N**ach Aufhebung der bäuerlichen Untertänigkeit 1848 wurden die alten Weiderechte von der Behörde neu festgelegt. Die nunmehrigen Weideservitute regelten das Recht der beschränkten Nutzung auf fremdem Grund und Boden.

Einige Almen wurden (vom ehemaligen Grundherrn) abgelöst, andere von den Bauern angekauft. Bei einem Kauf wurde meist nur die Wiesenfläche erworben. Das „Raumrecht“ bezog aber auch Waldweidefläche mit ein. So musste für diese Areale eine Vereinbarung mit dem benachbarten Grundeigentümer getroffen werden. Das Weidevieh musste ein Hirte beaufsichtigen.

Dies sollte gewährleisten, dass die Grenzen genau eingehalten wurden und das Vieh nicht in Wald-Schonungsflächen eindrang. Ein Hirte ist bemüht, das Vieh so zu leiten, dass die Flächen gleichmäßig abgeweidet und Schäden an Vegetation und Boden durch Überweidung

verhindert werden. Heute sind sechs Nationalpark Almen von einem Hirten betreut.

#### **Waldweide**

**I**m Mittelalter war es durchaus üblich, das Vieh einfach in den Wald zu treiben. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging man dazu über, größere offene Weideflächen anzulegen. Die große Wiese der Anlaufalm entstand überhaupt erst nach 1920 durch umfangreiche Holzschlägerungen nach der Borkenkäferkatastrophe.

#### **Erhebung der Weiderechte**

**I**m Auftrag der Nationalpark Forstverwaltung wurden die aktuellen Weiderechte der Almen erhoben. Die finden sich in Almbriefen, alten Urkunden, Regulierungserkenntnissen, Bescheiden, Verträgen, Protokollen und schriftlichen Vereinbarungen.

#### **Heimgut**

**D**ie Almrechte sind üblicherweise an ein Bauerngut (Heimgut) gebunden. Sie gehen mit dessen Verkauf an den neuen Eigentümer über. Almrechte sind auch im Grundbuch vermerkt. Die Ebenforstalm wurde durch vier Jahr-



hunderte von Spital am Pyhrn und Windischgarsten aus genutzt. Seit 1932 wird sie von Großraminger Bauern bewirtschaftet.

### Gegenleistung

**A**ls Gegenleistung war meist eine bestimmte Menge an Naturalien, meist Schmalz, abzuliefern. Später kam ein Geldbetrag dazu. Es war üblich, diese Abgaben am Allerheiligen-Tag zu begleichen. Auch heute noch wird bei mehreren Almen die Gegenleistung mit dem Butterschmalzpreis abgerechnet. Im Laufe der Zeit versuchte man, die Naturalienwerte in Geldwerte umzurechnen.

### Weidezeit

**D**ie Weidezeit auf unseren Nationalpark Almen schwankt zwischen 100 und 140 Tagen. Es gibt sehr offen gehaltene Angaben über die Weidezeit, wie etwa „vom Eintritt günstiger Witterung im Frühjahr bis zum Eintritt der ungünstigen Witterung im Herbst.“ Meist erstreckt sie sich von Mitte Mai/Anfang Juni bis Mitte September/Anfang

Oktober.

### Streitigkeiten

**D**ie Weiderechte gaben immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen und Prozesse. Über die Ebenforstalm finden sich in alten Aufzeichnungen viele Streitigkeiten zwischen der Herrschaft Steyr und den Alminhabern. Der Grund waren Überbeweidung, unbefugtes Roden des Waldes und Nichtbeachten der vereinbarten Weidezeit. So wurde im 17. Jahrhundert das Geißvieh unbefugt über den Winter auf der Alm behalten.

Von der Blabergalm wird 1575 berichtet, dass zwei Bauern auf sträfliche

- *Großes Bild: Haflinger auf der Feichtaualm*
- *Kleines Bild: Blick von der Feichtau auf den Hohen Nock um 1930*

Weise einen schönen Wald niederhackten und die Schlagfläche ausbrannten.

Auch bis heute noch ziehen sich Streitfälle hin, die bereits Jahrzehnte andauern.

### Vieh-Auftrieb

**U**m 1860 durften auf die Feichtaualm 200 Rinder, 100 Ziegen, zwölf Schweine und vier Pferde aufgetrieben werden. Heute sind es 102 Stück Hornvieh, zwei Pferde und drei Schweine.

1646 weideten auf der Ebenforstalm 35 Milchkühe, 45 Stück Jungvieh, 135 Ziegen mit 100 Kitzen und 36 Böcke, 26 Schweine und drei Pferde; zusammen also 380 Stück Weidevieh.

Ab 1620 versuchte die Herrschaft den Auftrieb von Geißen zu unterbinden. Und zwar deshalb, weil dieses Weidevieh besonders schädlich auf die Verjüngung des Waldes wirkte.

Text: **Josef Weichenberger**  
Fotos: **Roland Mayr**  
privat (Ansichtskarte)



## TERMINE &amp; ANGEBOTE

## Hinter der Burg her



Foto: privat

**T**eufelsturm heißt im Volksmund ein steiler Hang am Teufelsbach bei Waldneukirchen, an dem einst eine kleine Burg stand. Im Sommer 2002 soll hier unter Leitung des Landesmuseums nach Resten dieser Burg gegraben werden.

-wei

Eine Informationsveranstaltung dazu gibt es am Dienstag, 9. Oktober 2001 um 20 Uhr im Pfarrsaal Waldneukirchen.



Foto: Wimmer

## Viel Kraft in alten Mauern

**E**in Fest rund ums Jägerhaus im Bodinggraben gibts am Samstag, 13. Oktober. Anlass ist die Renovierung des Hauses. Gefeierte wird rund ums Jägerhaus ab 10 Uhr mit viel Musik.

Sie fahren kostenlos mit der Pferdekutsche vom Jägerhaus zur Blumaueralm. Von der Geschichte der alten Häuser im Bodinggraben erzählt Oberförster Walter Stecher. Er führt um 10.30 Uhr und um 14.30 Uhr jeweils gut eine Stunde durchs Tal. Für Kinder:

- Fletzen und kleine Flöße bauen
- Reiten auf Islandpferden
- Streicheltiere – Meerschwein bis Ziege
- Was schwimmt und kriecht im Bach.

Die Zufahrt mit dem Auto ist möglich bis zum Parkplatz Scheiblingau. Von hier fährt ein kostenloser Shuttle-Bus in den Bodinggraben. Zu Fuß sinds 20 Minuten von der Scheiblingau in den Bodinggraben, mit dem Rad 10 Minuten.

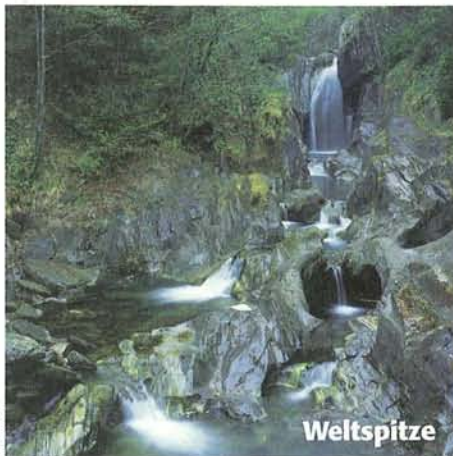


Foto: Mayr

## Weltspitze

**4** 5 000 Fotos aus 112 Staaten wurden beim 10. Hasselblad Super Circuit 2001 eingesandt: der größte Wettbewerb für Fotokunst.

Einer der Gewinner ist Aufwind-Fotograf Roland Mayr. Mit seinem Foto „Geformt vom Wasser“ belegte er den 2. Platz in der Kategorie Natur-Wasser.

Am 21. November sind die besten Bilder des Wettbewerbes im Steyrer Stadtsaal zu sehen. Außerdem erscheint ein Katalog mit den prämierten Bildern. -red

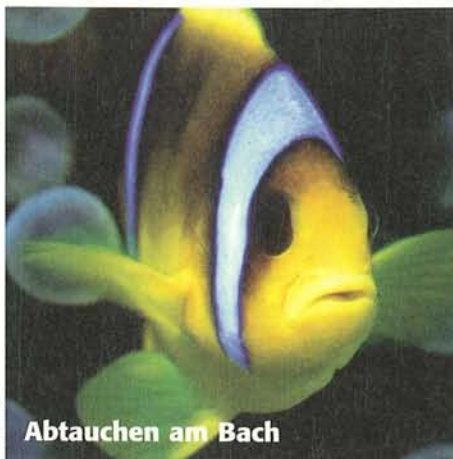


Foto: Aichinger

## Abtauchen am Bach

**T**homas Aichinger zeigt in seinem Diavortrag im Nationalpark Zentrum Molln am Dienstag, den 27. November, um 19.30 Uhr die faszinierende Unterwasserwelt. Untermalt mit Musik werden Sie das Hintergebirge, den Hochschwab und andere Gebiete aus einer neuen Perspektive erleben.

## Live-Musik

26. Oktober 2001: Radiofrühschoppen, Molln, Gasthaus Roidinger, 10.30 Uhr

16. November 2001: Radio Oberösterreich Volksmusikabend, Molln, Nationalpark Zentrum, 20 Uhr



Foto: Kralj

## Steyrtaler Kulturherbst

**I**m Atrium des Nationalpark Zentrum Molln sind im Oktober und November drei feine Veranstaltungen zu erleben:

Reinhard Novak eröffnet am Freitag, 12. Oktober um 20 Uhr mit seinem Solo-Programm „Der Original Fidele Fritzel“.

Novak schlüpft in die Rolle eines schmierigen, vulgär-lustigen Alleinunterhalters, der nur ein Gefühl kennt: Selbstmitleid. Auf einer Tourismusmesse läuft alles schief. Und so führt der Original fidele Fritzel allein seinen Kampf um die Lufthoheit über den Stammtischen. Der Liedermacher Klaus-André-Eickhoff singt am Samstag, 27. Oktober um 19.30 Uhr im Nationalpark Zentrum: Er hat ein bisschen was von Reinhard Mey, ein bisschen was von Udo Jürgens – und doch ist er ganz er selbst und mit keinem zu vergleichen. Ein exzellenter Liedermacher, begleitet nur von seinem Klavier.

The best of Bernhard Ludwig gibts am Freitag, 23. November zu hören und zu sehen. Karten gibts wohl nur mehr auf dem Schwarzmarkt. Aber vielleicht probieren Sie Ihr Glück:

Vorverkaufskarten gibts in allen Raiffeisenbanken Oberösterreichs und im Reisebüro Trinko in Molln. Infos zu den Veranstaltungen: Telefon 0664/14 04 156, Thomas Sternecker.

Dafür, dass der Steyrtaler Kulturherbst auch kulinarisch ein Genuss wird, sorgen das Team vom Landgasthof Klausner und die Bäckerei Steinbichler.



## Wasser aus dem Kalkberg

*Der Pießling Ursprung ist die größte und eindrucksvollste Quelle Oberösterreichs und zählt zu den mächtigsten Wasserspendern der Ostalpen.*

**D**as Wasser quillt aus einem 52 Meter tiefen Höhlensiphon des Warschenecks und gischtet dann in Wasserfällen zu Tal. Das Höhlenquellwasser ist sehr kalt, mineralarm, „weich“ und chemisch sauber, in den Sommermonaten allerdings erheblich mit Bakterien belastet.

Das Einzugsgebiet umfasst theoretisch bis zu 8000 Hektar im Dachsteinkalk, in der Natur dürften es rund vier- bis fünftausend Hektar sein. Im langjährigen Mittel kommen über 2100 Liter Wasser pro Sekunde aus dem Höhlensee.

Im Herbst und Winter geht die Schüttung zu einem schwachen Rieseln mit 150 Sekundenliter zurück. Bei Hochwasser kommt es zu gefährlichen Ausbrüchen aus dem Höhlensystem.

Ganz Roßleithen zittert dann unter der Wucht der herabdonnernden Wildwässer, die gerade noch unter den Brücken durchpassen: Über 35000 Liter Wasser in jeder Sekunde! Zweihundertmal mehr als bei Niederwasser.

Die Karstriesenquelle zählt zum „Vaucluse-Typ“, benannt nach der berühmten und dem Pießlingursprung auch äußerlich ähnlichen Quelle in Südfrankreich. Charakteristisch für diesen Quellentyp ist der Austritt aus einer steil abfallenden Felsröhre und ein dahinter weit verzweigtes Höhlen- und Kluftsystem.

Man darf sich aber nicht vorstellen, dass im Berginneren ein mächtiger Fluss durch die Gänge zieht. Es sind viele tausend kleine Höhlenbäche, Tropfwässer und Wasseradern, die sich einen Weg von der zerklüfteten Hochfläche bahnen und sich erst in der Höhe der Quelle zu einem System wassergefüllter Hohlräume vereinigen.

### Wassermengen

**N**immt man einen Tagesverbrauch pro Kopf von 150 Liter an, dann würde das für 1,2 Millionen Menschen reichen. Ein mittelgroßes

Schwimmbad wäre in fünf Minuten aus der Quelle gefüllt.

Immer wieder wird davon gesprochen, dass wir unser Wasser in andere Länder exportieren könnten: 5200 Tanklastzüge könnte man im Schnitt pro Tag mit dem Pießlingwasser abfüllen, die Kolonne auf der Autobahn wäre 160 Kilometer lang, wenn die Laster dicht hintereinander fahren.

### Der Berg löst sich auf

**K**alkquellen wie der Pießling Ursprung bringen Karstwasser zutage: Das Regenwasser dringt durch Spalten in den Dachsteinkalk des Warschenecks ein, löst ihn mit Hilfe der Kohlensäure auf, höhlt den Berg langsam aus und transportiert den Kalk in unsichtbarer Form weg.

Der Kalk (ein kleiner Anteil Dolomit ist immer dabei) zerfällt in Calcium-, Magnesium- und Hydrogenkarbonat-Ionen. Deren Konzentration kann man messen. Angegeben werden sie meist in Milligramm pro Liter oder als Gesamt- und Karbonathärte (Mittelwert):

- Kalzium ..... 28,4 mg/l
- Magnesium ..... 6,6 mg/l
- Hydrogenkarbonat ..... 118,8 mg/l
- Schüttung ..... 2120 l/s

Auf diese Weise trägt die Quelle jede Sekunde einen völlig aufgelösten Kalkstein von 33 Deka Gewicht mit sich, in der Minute ist es schon ein ordentlicher Brocken von 20 Kilo. Pro Stunde sind es 1200 Kilo, da darf man sich mit dem Wegräumen beileben.

Pro Tag kommen 28500 Kilo zutage, eine ordentliche LKW-Ladung. Im Jahr ein achtstöckiges, 23 Meter hohes Haus von 180 Quadratmetern Grundfläche mit 100000 Tonnen Gewicht.

Seit Entstehung der Quelle im Jungtertiär sind mindestens fünf Millionen Jahre vergangen, seit der letzten Eiszeit rund 12000 Jahre. Allein in dieser Zeit wurden 10 bis 15 Zentimeter Felsoberfläche durch die Verkarstung flächig abgelöst.

Text: Harald Haseke  
Foto: Roland Mayr



## Rätsel aufwind

### Drei Häuser im Boddinggraben

**E**in einfaches Haus mit Satteldach, eine Kapelle, ein kleines Jagdschloss: Was steht wo im Boddinggraben? So haben wir im Sommer-Aufwind gefragt.

Das Messerer-Haus (ganz oben in der Bilderreihe) steht am weitesten im Norden, nicht weit weg vom Parkplatz Scheiblingau – beim Punkt 1 der Karte.

Die Anna-Kapelle im Boddinggraben liegt beim Punkt 2, und das Jagdschloss gegenüber am anderen Ufer der Krummen Steyrling bei Punkt 3.

Gewusst hat das Monika Ebner, Molln. Ihr schicken wir einen Festivalpass für den Steyrtaler Kulturherbst. Zwei Karten für den Kabarettabend mit Reinhard Novak erhält Irmgard Pernegger, Hausmanning, Kirchdorf.



### Kriecherl, Bidling oder Ziparte?

**W**as liegt da in der Sonne? Wenn Sie sich nicht sicher sind, lesen Sie doch unseren Beitrag auf Seite 34 und schreiben Sie Namen und Nummer des Bildes auf eine Postkarte

und schicken Sie die bis 31. Oktober an den Nationalpark Kalkalpen, Nationalpark Allee 1, 4591 Molln.

Zu gewinnen gibts diesmal drei Stück unseres druckfrischen Bildbandes „Verborgen im Bergwald“.



**BUCHTIPPS**

**Andreas Schulze  
Vogeltips für jedermann**

124 Seiten, zahlreiche Farbbilder  
und Zeichnungen

Ein BR-Buch im Ehrenwirth Verlag  
140 Schilling (10,10 Euro)

Erhältlich auch im Nationalpark Zentrum  
Molln, Telefon 075 84/36 51, Fax 35 64,  
nationalpark@kalkalpen.at

Wie kann man Vögel beobachten? Was  
tun mit vereinsamten Findelkindern?  
Womit darf man Vögel im Winter füttern,  
was ist außerdem zu beachten? Und  
welche Nistkästen sich für welche Vögel  
eignen. -stü



Andreas Schulze

**Vogeltips  
für jedermann**

Ein BR - Buch im  
Ehrenwirth Verlag

Was tun wenn...  
Winterfütterung, Nistkästen  
Findelkinder, Vogelbander  
Naturschutz

**Stefan Ebner, Andreas Scherer  
Die wichtigsten Forstschädlinge  
Insekten - Pilze - Kleinsäuger**

198 Seiten, 364 Schilling (26,45 Euro)

Leopold Stocker Verlag

Wie sieht er aus, der Achtzähnlige  
Fichtenborkenkäfer? Wie gefährlich ist  
die Kleine Fichtenblattwespe im Altholz?  
Und hat mir jetzt der Rehbock die jungen  
Tannen zugrunde gerichtet oder eine  
Maus?

Die Antworten finden Sie alle in dem  
handlichen Buch. Dazu gute Fotos und  
eine Flugzeitenliste der wichtigsten Insekten  
im Wald. Ein Buch für Forstleute  
genau so wie für interessierte Wanderer:  
übersichtlich gestaltet und einprägsam  
geschrieben. Das Buch entstand im  
Rahmen einer Diplomarbeit an der  
Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft  
in Bruck an der Mur. -wim



S. Ebner / A. Scherer

**Die wichtigsten  
Forstschädlinge**

Insekten - Pilze - Kleinsäuger

Leopold Stocker Verlag

Kurt Täuber



**Re(h)zepte**

Wildgerichte - leicht gekocht

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag

**Video von Kurt Täuber  
Re(h)zepte Wildgerichte leicht  
gekocht.**

45 min, Rezeptheft als Beilage,  
509 Schilling (36,99 Euro)

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag,  
Wickenburggasse 3, 1080 Wien  
Telefon 01/405 16 36,  
verlag@jagd.at

Heimisches Rot- und Rehwild wächst  
noch in freier Natur - und das merkt man  
auch! Kein Fleischgericht schmeckt besser  
und ist gesünder als Wildbret. Dieses  
Video macht das Kochen leicht. Außerdem:  
jede Menge Rezepte von Beilagen -  
vom klassischen Serviettenknödel bis hin  
zum mit Ribiselgelee gefüllten Apfel. -sulz

**Hubert Zeiler  
Auerwild**

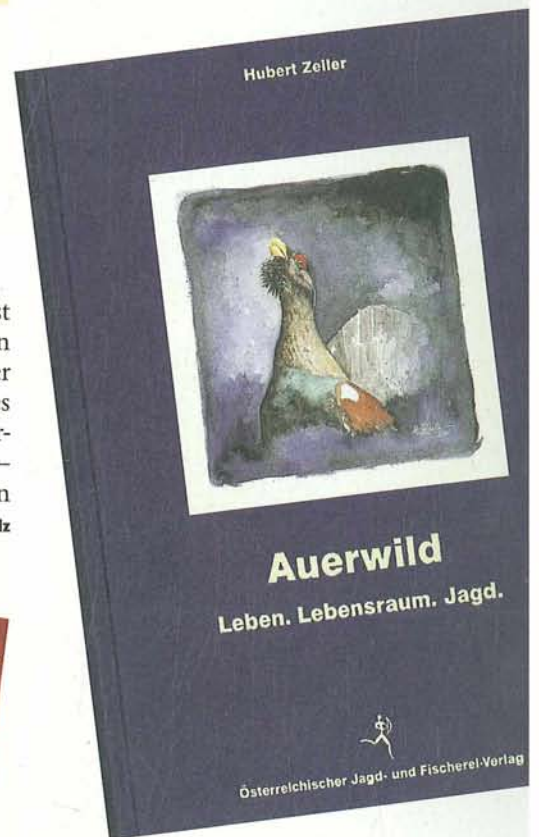
Leben. Lebensraum. Jagd.

236 Seiten, über 100 Farbbilder,  
50 Zeichnungen. Leinen, Format 25x18 cm.  
921,94 Schilling (65 Euro)

Erhältlich beim Österreichischen Jagd- und  
Fischerei-Verlag, Telefon 01/405 16 36,  
Fax 01/405 16 36-36, verlag@jagd.at

Auch in Österreich ist das Auerwild  
bereits recht selten geworden. Verantwortlich  
dafür sind in erster Linie Lebensraum-  
Verluste. Das Auerhuhn kann zum Flagg-  
schiff für eine naturgemäße Waldbewirt-  
schaftung werden. Von Maßnahmen, die  
dem Auerhuhn helfen, profitieren auch  
andere Arten lichter Altholzbestände wie  
zum Beispiel Sperlingskauz und Drei-  
zehenspecht.

Der Wildbiologe Hubert Zeiler gibt in  
seinem Buch konkrete Tipps zur Lebens-  
raumgestaltung für Auerwild. -stü



Hubert Zeiler

**Auerwild**

Leben. Lebensraum. Jagd.

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag

# D

aheim im  
Buchenstumpf



*Der Alpenbockkäfer, mit wissenschaftlichem Namen Rosalia alpina (L.), wurde von Wissenschaftlern unter 30 Arten zu Österreichs „Insekt des Jahres 2001“ gewählt.*

**D**ie Wahl der Experten fiel auf den Alpenbockkäfer nicht nur aufgrund seiner prächtigen blauen Färbung. Er ist vielmehr ein Symboltier für rund 1730 heimische Holz bewohnende Käferarten – viele davon „Rote-Liste-Arten“, im Bestand bedroht und daher schutzwürdig!

Sein Lebensraum schrumpft von Jahr zu Jahr durch flächendeckende Fichten-Monokulturen anstelle von Laubwäldern, vorzeitige Entfernung des Totholzes und die Anlage neuer Forststraßen. In Deutschland kommt er nur noch in Bayern und Baden-Württemberg an einzelnen Stellen vor, im übrigen Land gilt er als ausgestorben.

#### Hundertmal anders

**D**er 15 bis 38 mm große Waldbewohner weist auf blaugrauem bis hellblauem Untergrund eine variable schwarze Flecken- und Bindenzzeichnung auf, von der bis jetzt über 100 Varianten beschrieben wurden, von einfarbig blau bis fast ganz schwarz!

In Mitteleuropa ist der Alpenbock im Gebirge anzutreffen, wo er Buchenwälder auf Kalkböden besiedelt. In Oberösterreich ist sein Vorkommen daher auf den Bereich der Nördlichen Kalkalpen beschränkt, in der Flyschzone und im Kristallin der Böhmisches Masse (Mühlviertel) fehlt die Art.

*Rosalia alpina* geht bis 1500 Meter hinauf, bevorzugt aber meist eine Höhe von 600 bis 1000 Meter. Im Gebiet des oberösterreichischen Enns- und Steyrtales sind die Käfer schon in Höhenlagen um 450 Meter zu beobachten, von Ende Juni

bis Ende August an den Brutbäumen und auf geschlagenem Buchenholz.

Die Tiere fliegen in der heißen Mittagszeit um die Brutbäume, lassen sich auf diesen nieder, laufen auf und ab und beginnen sich zu paaren. Am Nachmittag bevorzugen sie die Schattenseite von Holzstreichern aus Buche, wo sie auch längere Zeit bewegungslos verharren können.

Sie sind keine Blütenbesucher, dessen ungeachtet fand ich vor Jahrzehnten den allerersten Alpenbock, den ich zu Gesicht bekommen hatte, auf einer Kohl-Kratzdistel sitzend!

**D**ie Larve lebt bei uns fast ausschließlich im Holz anbrüchiger Buchen, selten auch in Ahorn. Sie richtet daher forstwirtschaftlich gesehen keinen Schaden an. In Südeuropa entwickelt sich der Bockkäfer auch in Ulmen, Linden, Kastanien, Eschen, Eichen, Weiden und Weißdorn. Die Verpuppung erfolgt im Frühjahr oder Frühsommer im Holz. In den Alpen werden hauptsächlich alte Buchenstrünke befallen, die noch einige Meter hoch sind und vor allem in sonnenexponierter Lage stehen. Die sonnenbeschienene Seite des Stammes ist in der Regel dichter befallen. Die Larve frisst meist in der Grenzzone zwischen hartem und weichem Holz. Bevor sie erwachsen wird, arbeitet sie sich näher an die Oberfläche des Holzes heran, wo sie dann die Puppenwiege anlegt. Die Entwicklungszeit beträgt mindestens drei Jahre. Wird in dieser Zeit der „Wohnbereich“ des Käfers geschlägert oder zu Scheiterholz zersägt, hat er keine Überlebenschance.

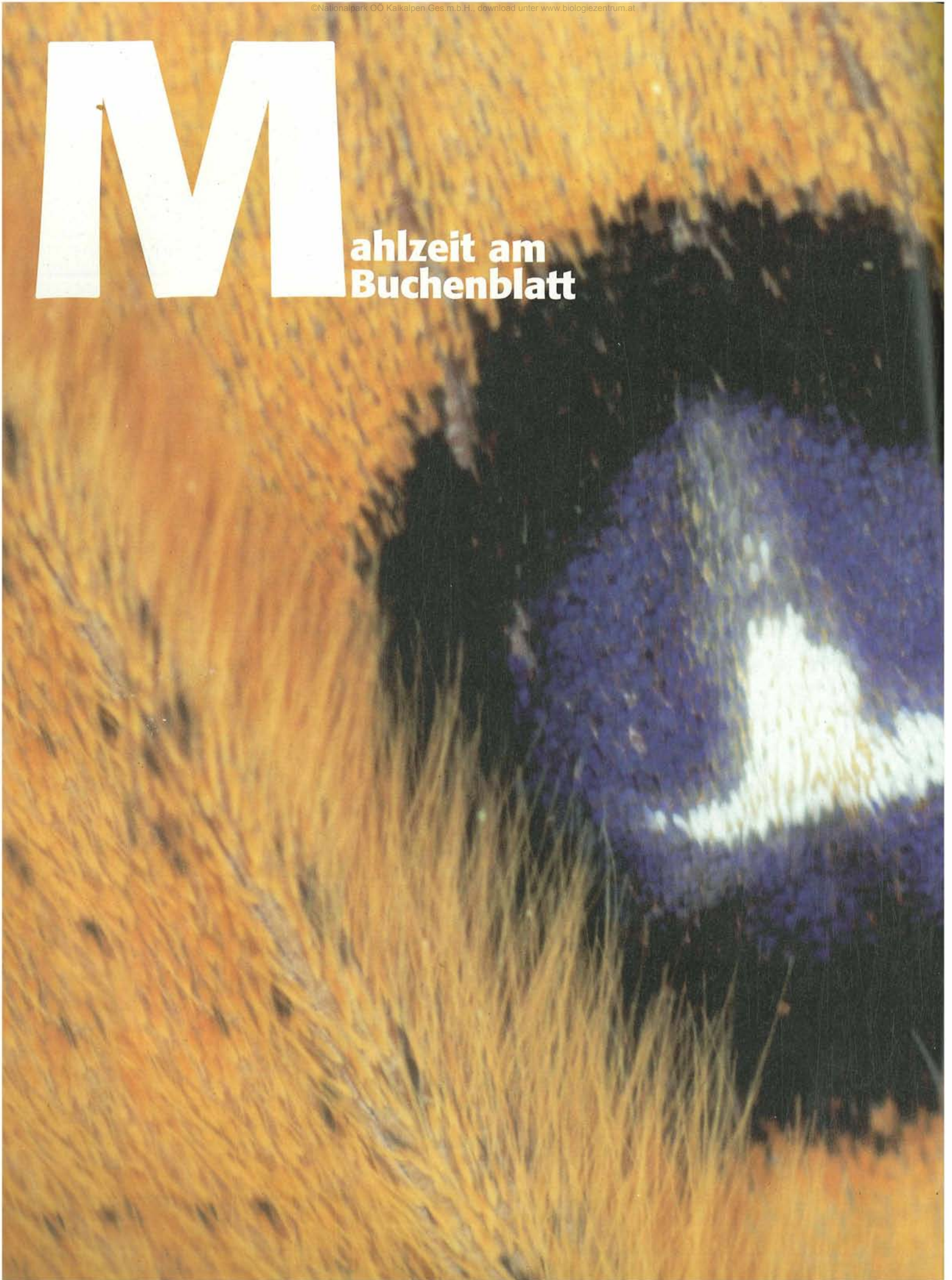
- Unten: Alpenbockkäfer bei der Paarung
- Links: Nur in Buchenwäldern auf Kalk ist der Alpenbockkäfer zu finden.

Text: Heinz Mitter  
Fotos: Roland Mayr



# M

ahlzeit am  
Buchenblatt



*Unter den Schmetterlingen fallen uns meist die bekanntesten Arten auf – Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs.*

### **Fliegende Schönheiten ...**

**D**abei fliegt gerade jetzt ein ganz besonderer Schmetterling. Eigentlich gehört er zur Familie der Nachtpfauenaugen, bzw. zu den Augenspinnern. Eine Familie, die weltweit besonders schöne und große Falter hervorbringt.

In den ausgedehnten Buchenwäldern des Nationalparks fliegt bei Sonnenschein das Männchen des Nagelflecks. Aber selbst der aufmerksamste Beobachter wird diesen wunderschönen Schmetterling nie auf einer Blüte sitzend beobachten können. Warum?

### **Der Wind bringt den Duft der Liebe ...**

**M**it ihren auffallenden kammartigen Fühlern folgen die Männchen einem ganz besonderen Duft: dem Duft der frisch geschlüpften Nagelfleckweibchen. Die Männchen können diese Duftstoffe (Pheromone) über mehrere Kilometer Entfernung aufnehmen und folgen dieser Duftspur in wildem Zickzackflug, bis sie das paarungsbereite Weibchen gefunden haben. Oft folgen mehrere Männchen einer Duftspur. Um die Gunst des paarungsbereiten Weibchens entbrennt ein regelrechter Kampf.

Meist dauert es nur einige Minuten, bis das erste liebeshungrige Männchen anfliegt. Hat die Paarung stattgefunden, wird die Aussendung der Pheromone gestoppt und die Männchen suchen nach neuen Duftspuren frisch geschlüpfter Weibchen.

Die befruchteten Weibchen sitzen tagsüber gut getarnt an den Stämmen der



Buchen, erst im Schutz der Dunkelheit beginnen sie mit dem Eiablageflug. Die dunkelbraunen Eigelege werden ringförmig um die Zweige der Buchen geklebt. Abhängig von der Temperatur schlüpfen die winzigen Räumchen innerhalb einiger Wochen.

### Das große Fressen beginnt...

Zuerst fressen die mit ihren rotweißen Dornen skurril aussehenden Larven die eigenen Eihüllen. Dann erst beginnen sie mit der Aufnahme pflanzlicher Nahrung.

Gerade jetzt sind die Buchenblätter besonders frisch und zart. Richtig „mundgerecht“ für die Nagelfleckräupchen.

Später im Jahr werden die Blätter der Buchen hart und dunkelgrün. Bis dahin hat sich das Aussehen der Raupen drastisch verändert. Die zu Beginn noch auffallend großen Dornen bilden sich mit jeder Häutung zurück. Dreimal häuten sich die Larven des Nagelflecks, bis sie ihr letztes Kleid anlegen.

Dann im Hoch- und Spätsommer nach Monaten des großen Fressens klettern die bis zu sechs Zentimeter großen, tiefgrünen Raupen die Stämme der Buchen hinunter. Am Fuße der Bäume zwischen Wurzeln und Moos verpuppen sie sich.

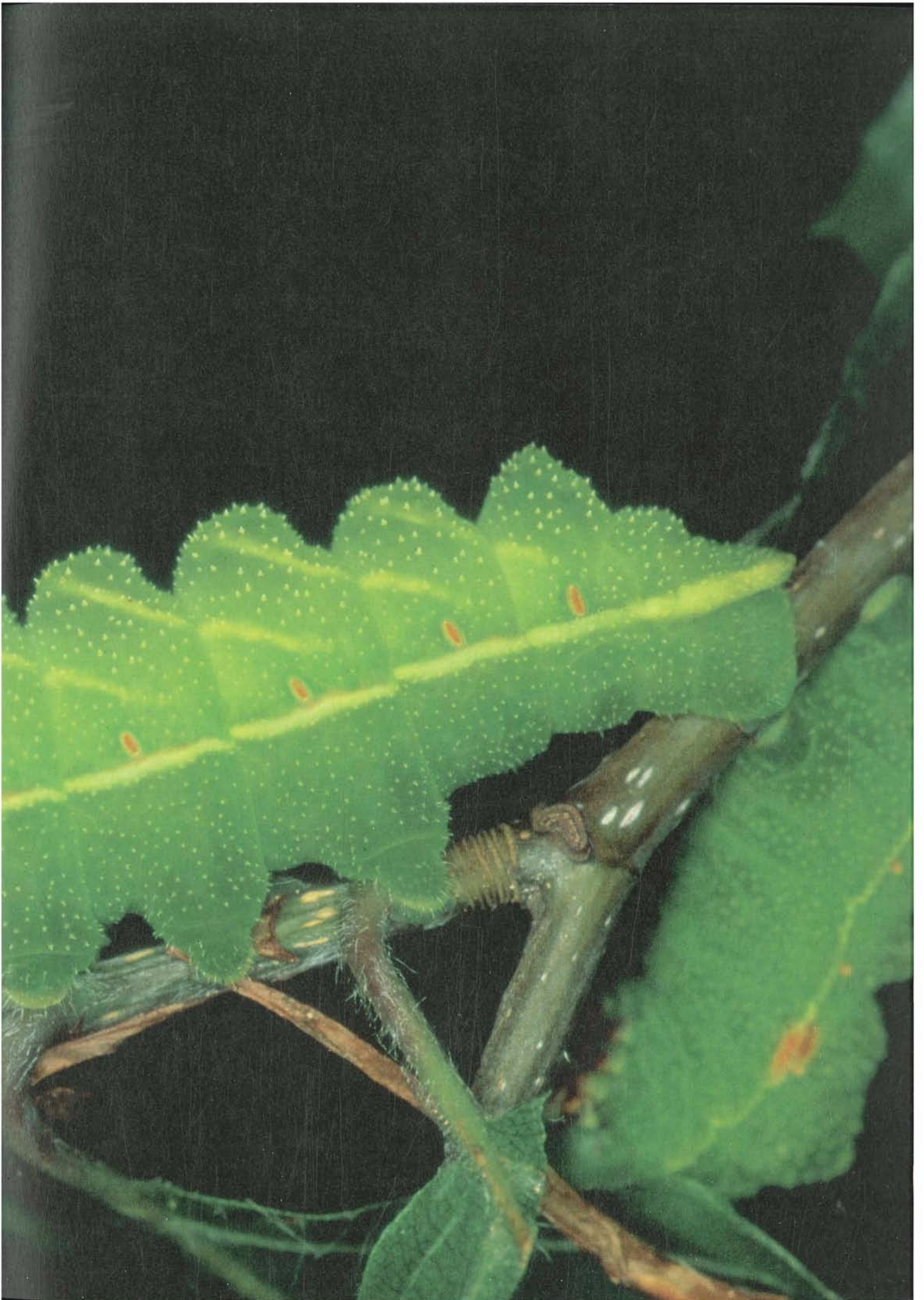
Am Aussehen der Puppen ändert sich bis zum nächsten Frühjahr kaum etwas. Im Inneren hingegen beginnt das Wunder der vollkommenen Verwandlung: Aus der blätterfressenden, eher plumpen Larve wird ein traumhaft schöner Nachtfalter.

- Linke Spalte oben: Eiablage
- Mittlere Spalte unten: Junge Nagelfleckraupe mit Dornen
- Großes Bild: Nagelfleckraupe vor dem Verpuppen

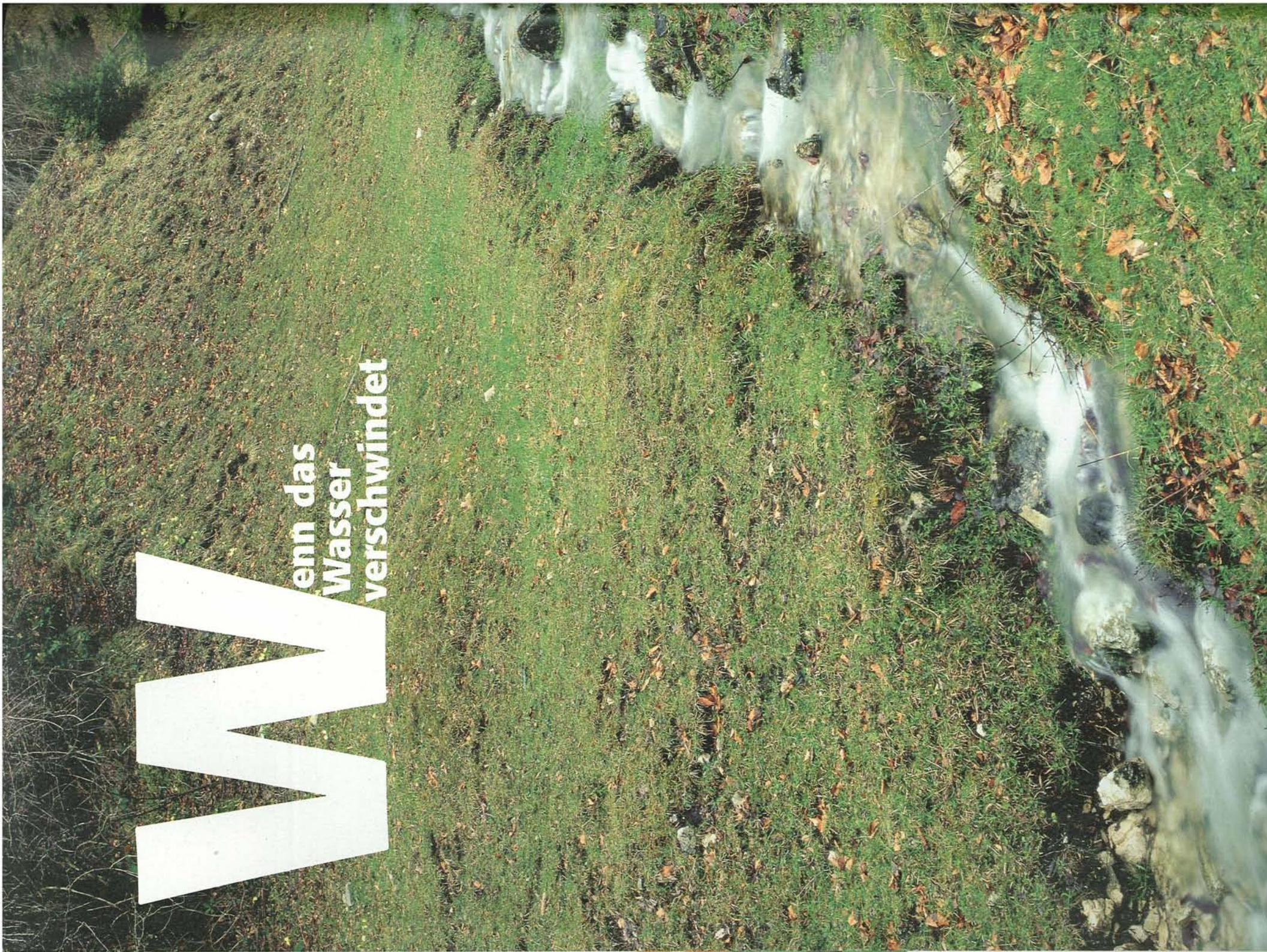
Text und Fotos: Wolfgang Hauer







**W**  
enn das  
Wasser  
verschwindet



**Bei uns in den Kalkalpen können mehr als die Hälfte der Bäche plötzlich trocken fallen.**

**D**er Weg ist steil. Den Wanderer begleitet das Plätschern und Gurgeln des kleinen Gebirgsbaches. Plötzlich bleibt er stehen und lauscht – etwas hat sich verändert! Es ist so still geworden. Wo vor wenigen Minuten noch klares Wasser über die Felsen sprudelte, wo sich im Strömungsschatten der Steine tausende und abertausende winzige Lebewesen tummelten, ist es leer. Die üppigen Moose sind verschwunden, nackte Steine ragen aus dem trockenen Bachbett. Und plötzlich, wie er verschwunden ist, taucht der Bach wieder auf, setzt seinen Lauf fort, als hätte es nie eine Unterbrechung gegeben. Bäche, die vorübergehend austrocknen können, nennt die Wissenschaft „intermittierend“. In Europa finden sich intermittierende Gewässer vor allem in den Mittelmeerländern, wo die Trockenheit im Sommer zu hoher Verdunstung führt. In Österreich ist dieses Phänomen im Karst anzutreffen. Hier kann mehr als die Hälfte aller Gewässerstrecken vollkommen trocken fallen. Die Ursache liegt im Untergrund. Über riesige Strecken ziehen sich Klüfte und Spalten durchs Gestein und verbinden sich zu einem weitverzweigten Netz. Wo diese Klüfte die Oberfläche erreichen und an ein Gewässer stoßen, gelangt Wasser in den Untergrund. In niederschlagsreichen Zeiten ist dieser Wasserverlust so gering, dass man ihn mit freiem Auge gar nicht merkt.

Führt der Bach aber nur wenig Wasser, versickert er völlig.

Der Bach setzt seinen Lauf im Untergrund fort, und kommt erst wieder zum Vorschein, wenn wasserundurchlässige Schichten ihn an die Oberfläche zwingen. Die Folgen dieser Austrocknung für das Gewässer und seine Bewohner: Die intermittierenden Bachstrecken sind weniger

dicht und mit weniger Lebewesen besiedelt als andere Gewässer. Erstaunlich ist jedoch, dass nur wenige Bachtiere die austrocknenden Abschnitte vollkommen meiden. Bei mittlerem Wasserstand gleicht die Lebenswelt in den intermittierenden Bereichen der eines normalen Baches.

**W**asserlebende Insektenlarven aus den Familien der Zuckmücken, Eintags-, Stein- und Köcherfliegen beherrschen das Bild. Aber sogar Fische, wie zum Beispiel Koppen und Bachforellen, leben zu dieser Zeit in den intermittierenden Bereichen. Erst mit sinkendem Wasserstand verschiebt sich die Zusammensetzung der Fauna in Richtung winziger Würmer (zum Beispiel Fadenwürmer und Wenigborster) und Springschwänze. In das trockene Bachbett schließlich wandern Tiere des Ufers und der angrenzenden Waldgebiete wie Asseln, Spinnen und Laufkäfer ein. Nur wenige Stunden nach der Flutung der trockenengefallenen Bereiche übernehmen die Bachtiere wieder die Herrschaft im Gewässer. Wie können Tiere, die auf die Existenz des Wassers angewiesen sind, solche Trockenperioden überleben? Nach wie vor ein Rätsel. Theorien dazu: Man nimmt an, dass Insektenlarven mit sinkendem Wasserstand in bachauf- oder -abwärtsgelegene wasserführende Bereiche flüchten und erst mit einsetzender Flutung wiederkehren. Möglicherweise können diese Tiere auch im unterirdischen Karst einige Zeit überleben. Wasserlebende Würmer können Kokons bilden, die Trockenheit überstehen.

Und schließlich konnten einige Insekten ihren Lebensrhythmus auf die Trockenperioden einstellen. Steinfliegenlarven wandeln sich rasch zum fertigen Insekt, das die trockene Jahreszeit in feuchten Höhlen „verschläft“. Erst mit Einsetzen der Regenfälle legt es seine Eier im Bachbett ab. Andere Insekten überleben in Eiern oder als ganz junge Larven im feuchten Sediment des Baches, wo sie mit dem „Erwachsenwerden“ so lange warten, bis das Wasser wieder kommt.

- Links: Morgen kann es schon weg sein, das Wasser in diesem Wiesenbach.
- Mitte: In der Rettenbachhöhle
- Rechts: Trocken gefallener Bach

Text: **Gabriele Weigelhofer**  
Fotos: **Roland Mayr**  
**Bernhard Schön**

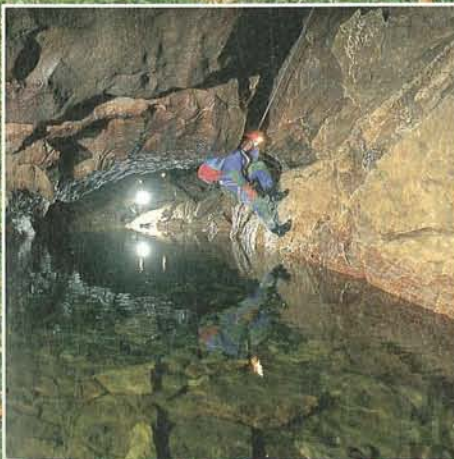
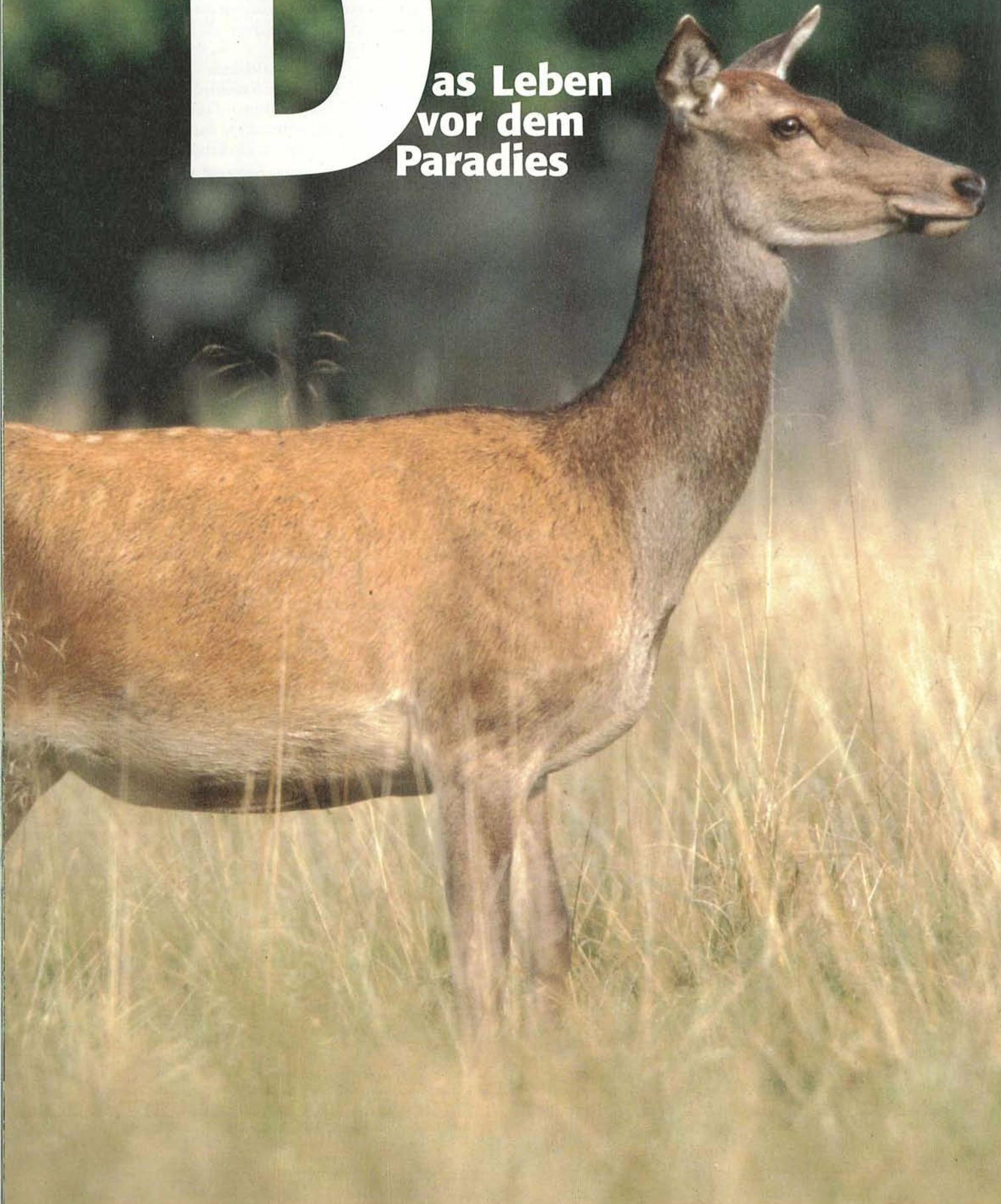


Foto: Schön

# **D**as Leben vor dem Paradies



## Zehn Jahre Jagd – vor Eröffnung des Nationalpark Kalkalpen

### Die Reviere

Die Jagdreviere im Gebiet des heutigen Nationalpark Kalkalpen waren begehrt. Gute Gamsbestände, ursprüngliche Wälder, Almen und Schluchten als Rückzugsgebiet und Brunftplätze des Rotwildes waren hier zu finden.

Abgesehen von einigen Almhütten gab es keine touristische Erschließung. Diese Gebiete waren für Jagdpächter und Abschussnehmer Garant für Erholung auf abgeschiedenen Jagdhütten und für schöne Jagderlebnisse. 17 Reviere gab es im Nationalpark mit einer Größe von 200 bis 3.500 Hektar.

### Die Jäger

Ein Finne, ein Italiener, vier Deutsche und acht Österreicher hatten die Reviere gepachtet. Sie und ihre rund 70 Jagdgäste pro Jahr wurden von neun Berufsjägern, zwei Hilfsjägern und von 25 Mitarbeitern der Forstverwaltungen betreut. Drei Reviere wurden vom Personal der Bundesforste bejagt.

Für die meisten Jagdpächter und Abschussnehmer stand die Erlegung guter Trophäenträger im Vordergrund. Die Trophäe war Ausdruck eines gesunden und guten Wildbestandes eines Jagdpächters. Sie war Symbol der Erbeutung und Erinnerung an das Jagderlebnis.

Der meiste Abschuss des weiblichen Wildes und der geringwertigeren Trophäenträger wurde von den Berufsjägern und dem Personal der Forstverwaltungen der Bundesforste erledigt.

Diese wohnten in der Nähe, kannten das Gebiet und das Wetter und konnten so effizienter jagen.

### Ziele der Pächter

Sie wollten dauerhaft einen möglichst hohen Wildstand haben. Dieser garantierte viel Anblick bei jeder Pirsch und entsprechend viele Trophäenträger. Für Jäger ein besonderes Erlebnis war die Jagd während der Paarungs- oder Brunftzeit. Die Zeiten, in denen nicht gejagt wurde – die Schonzeiten, waren kürzer als heute. Rund acht Monate im Jahr durfte das Revier zur Jagd auf Rot-, Gams- oder Rehwild genutzt werden.

### Die Auswirkungen

Der Aufwand zur Erledigung des notwendigen Abschusses war relativ hoch. In der Hoffnung, noch einen bestimmten Hirsch, Gams- oder

Rehbock erlegen zu können, wurde oft auf den Abschuss von passenden weiblichen Stücken verzichtet.

Die Nichterfüllung des Abschussplanes vor allem bei den weiblichen Stücken war die Folge. Dadurch verschob sich das Geschlechterverhältnis: zuviel weibliches Wild, zuwenig männliches Wild. Beim Bemühen, die Abschusszahlen doch noch zu erreichen, entstand Stress für die Wildtiere. Sie reagierten mit hohen Fluchtdistanzen und Nachtaktivität.

### Wildtiere im Mittelpunkt

Im Nationalpark wird die natürliche Dynamik zugelassen. Ziel ist, überhaupt nicht mehr regulierend eingreifen zu müssen. Auf etwa einem Drittel der Fläche wird bereits jetzt nicht mehr gejagt. Diese Ruhezone wollen wir noch vergrößern.

Im Rest des Gebietes ist Wildtierregulierung noch notwendig. Diese erfolgt im Intervallsystem. Das heißt, dass Teilflächen abwechselnd bejagt werden. Dadurch wird pro Teilfläche im Jahr nur ein Monat gejagt. Zum Ausgleich des Geschlechterverhältnisses wird auf den Abschuss von Hirschen, Rehbocken und Gamsböcken verzichtet, die älter sind als zwei Jahre.

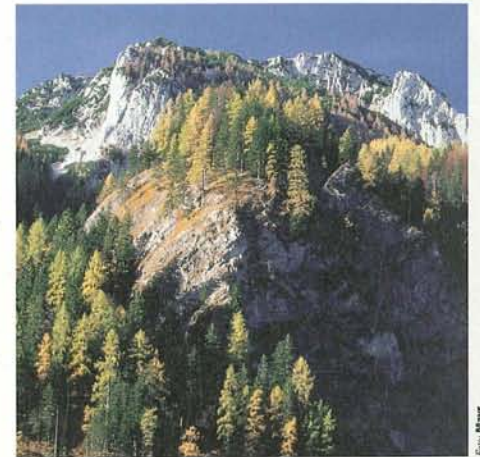
Durch diese Maßnahmen wird das Wild wesentlich weniger beunruhigt: Aufmerksame Nationalpark Besucher entdecken von Wanderwegen aus untertags wieder Wild. Der scheue Luchs findet wieder ruhige Jagdgebiete.

### Hirsche kennen keine Grenzen

Die Nationalpark Gesellschaft, die Nationalpark Forstverwaltung der Bundesforste und die Jäger der Region arbeiten gemeinsam in der Wildökologischen Raumplanung und der Rotwild-Gemeinschaft Molln. Das gemeinsame Ziel ist ein dem Lebensraum angepasster, natürlich aufgebauter Wildbestand in der gesamten Nationalpark Region.

- *Waidmannsheil zur erfolgreichen Pirsch – im Nationalpark bestimmt jetzt die Natur, wie lang alte Gamsböcke leben.*
- *Kleines Bild rechts: Urige Bergmischwälder sind Rückzugsgebiete für das Wild.*
- *Unten: Entspannung nach einer anstrengenden Morgenpirsch*

Text: **Bernhard Sulzbacher**  
Fotos: **Johann Schoißwohl**  
**Roland Mayr**



# Schwarz macht munter



*Vorbei sind die heißen Hochsommertage. Die angenehmen Temperaturen des Spätsommers locken mich wieder öfter den ganzen Tag in die Natur. So wie mir geht es vielen Geschöpfen. Außer den Insekten, die im Sommer Hochsaison haben, lieben fast keine Tiere die pralle Sonne.*

**M**orgen- und Abendsonne gut dosiert, heißt das Lebenselixier besonders der Reptilien, die mich seit meiner Kindheit faszinieren. Mit Begeisterung erbeutete ich Blindschleichen, Zauneidechsen oder Ringelnattern, um sie stolz in den Naturkundeunterricht mitzubringen. Anschließend mussten die Tiere noch herhalten, um unsere Mitschülerinnen gehörig zu erschrecken.

Heute bin ich immer noch auf der Jagd nach Reptilien – ich versuche meine Objekte mit der Kamera zu erbeuten. Es ist faszinierend und spannend zugleich, das Verhalten unserer geschuppten Mitbewohner auf Film zu bannen. Allerdings erfordert es eine gehörige Portion Sachkenntnis und noch viel, viel mehr Geduld, um zu guten Bildern zu kommen. Ausschlaggebend für mein Interesse war vor vielen Jahren ein Film über unsere heimischen Schlangen und die Vielfalt der vorkommenden Mutationen (Farbvariationen), speziell im Gebirge.

Damals wusste ich zwar, dass die Kreuzotter in vielen Mutationen bis schwarz vorkommt, aber noch nichts von schwarzen Ringelnattern. Von diesem Zeitpunkt an war ich fixiert von der Idee auch bei uns im Nationalpark schwarze Ringelnattern zu finden und zu fotografieren. Vorab hieß es, geeignete Plätze zu finden, an denen sich die Tiere mit Vorliebe aufhalten.

**A**n kleinen Tümpeln und Teichen, in Sumpfbereichen, an staudenbewachsenen Bach- und Flussläufen, aber stellenweise auch weit ins Gebirge empor, bis über 2000 Meter, ist unsere häufigste Natter, die Ringelnatter, anzutreffen.

Je gebirgiger und kühler die Gegend, desto eher besteht die Chance, schwarz gefärbte Exemplare zu finden. So gibt es im Ötschergebiet, auf der Rax und am Schneeberg in Niederösterreich gute Vorkommen wie auch im Reichraminger Hintergebirge. Die Sonnenstunden in diesen Gebieten mit tiefen Schluchten sind rar. Schlangen brauchen aber die Sonne, um auf Betriebstemperatur zu kommen. So passte die Natur in Jahrtausenden die Färbung an: Schwarz nimmt eben viel mehr Wärme auf als helle Farben.

**S**chon am zeitigen Morgen verlassen die Nattern ihren Unterschlupf, um sich ausgiebig zu sonnen. In den Vormittagsstunden und am Nachmittag sind sie aktiv.

Leicht bedecktes, schwülwarmes Wetter bietet die besten Voraussetzungen, um Schlangen den ganzen Tag zu beobachten.

Genau an so einem Tag hatte auch ich mein erstes Erlebnis mit einer „Schwarzen“: bei den Erlen und den flachen Tümpeln bei der Großen Klause. Beim Fotografieren von Grasfröschen an einem dieser Tümpel ist es dann passiert.

Keine zwei Meter lag sie neben mir, um sich zu sonnen. Nur jetzt keine hektischen Bewegungen, denn Schlangen nehmen geringste Bodenschwingungen wahr. Ein festes Auftreten wird von einer Schlange als kleines Erdbeben empfunden.

Außerst vorsichtig machte ich einen Schwenk um die eigene Achse und schon hatte ich sie im Sucher. Bild um Bild wurde belichtet und das große Weibchen (Männchen sind um ein Drittel kleiner) ließ sich auch durch das Wechseln der Objektivs und Filme nicht stören. Bewegung im Zeitlupentempo ist dafür Voraussetzung.

Mit Teleobjektiv und Zwischenring sind Fotos bis zum Portrait möglich.

Inzwischen konnte ich schwarze Ringelnattern auch im Großen Weißenbach, am Rand der Ebenforstalm und auf der Schaumbergalm beobachten.

Mit Ende September sinken die Chancen, Schlangen zu beobachten, denn von Oktober bis März oder April halten unsere heimischen Arten Winterruhe.

- Bild links: Ringelnatter
- Kleines Bild links: Schwarze Form der Ringelnatter

Fotos: Roland Mayr



## Landart – das größte Kunstatelier der Welt

**F**ür SammlerInnen und SachensucherInnen in der Natur hält der Herbst besonders viel bereit. Früchte und Samen, bunte Blätter und morsches Holz, das der Sturm von den Bäumen gerissen hat. Dürres Gras, Zapfen, Pflanzenstängel und braune Farnwedel und sonst noch so allerhand. Ein buntes Herbstblatt, eine Hagebutte und ein Schneckenhaus können die Materialien für eine ganz besondere Kunst sein: Landart – Kunst mit der Natur – in der Natur – Kunst mit und in der Landschaft.

Hast du das schon mal ausprobiert? Landart geht überall. Zu Hause im Garten, auf der Wiese und am Bach, im

Wald und beim Ausflug in die Berge, sogar daheim am Tisch, wenns regnet und du dir einen Vorrat an Natur-Sachen mitgebracht hast.

Mitmachen können alle, vom kleinen Geschwisterchen bis zur Urgroßmutter. Landart-Kunstwerke können Tage und Wochen erhalten bleiben, manche halten sogar jahrelang. Sie können vielen Vorübergehenden Spaß machen und sie zum Mit-, Um- und Weiterbauen anregen – oder sie sind Augenblicks-Kunstwerke, bis der nächste Windstoß oder die Wellen am Seeufer sie mitnehmen.

Ein paar sommerliche Landartobjekte möchte ich euch hier vorstellen. Vielleicht

nutzt ihr ja den Herbst für farbenfrohe Naturkunstwerke und schickt mir ein Foto davon für den Aufwind!

### Sommer-Landart

**H**ier seht ihr meine „Magischen Linien“ am Mittelmeer-Sandstrand. Mit dem Fotografieren hab ich mich ziemlich beeilen müssen, dass ich der nächsten Brandungswelle zuvor komme...

Alle gesammelten Muscheln und Schneckenschalen kann man gar nicht mit heim schleppen. Manche werden zu Muschel-Schnecken, Schnecken-Kreisen...

Auch zu Hause am Bach kannst du





eine Villa mit Meerblick bauen, mit Palmen und Blumenschmuck. Im Yacht-hafen schaukeln die Segelschiffe...

Ein Stückchen Treibholz ist schnell zu einem Gnom geschnitzt. Er wohnt im Glockenblumenwald auf der Kiesbank.

Ein Hirsch auf der Waldlichtung? Ein Pferd oder eine Schildkröte? Ein springender Delfin mitten im Gebirge – alles geht!

### Fantasie gefragt!

**G**nomgesichter könnt ihr besonders gut an einem Bach mit vielen flachen Steinen bauen. Für einen Gnomen-Schnurrbart hat mal mein Hund Haare lassen müssen. Ist eben auch ein Natur-Material. Augen, Nase, Ohren, wilde Haarpracht und Hundehaar-Bart könnt ihr mit einem Stückchen Ton, Bienenwachs oder Kleister aus Mehl und Wasser festkleben. Ganz umweltverträglich.

Ein großer Dino aus Treibholz wohnt am Straneggbach im Toten Gebirge, gleich beim Almtalerhaus. Ursprünglich hätte er ein umgedrehtes Boot aus lauter gebogenen Treibholzprügeln werden sollen, aber dann hat jemand den Saurierkopf gefunden. Er ist ein gutes Beispiel dafür, was

die Fantasie und die Eigenheiten des Materials, das du grad zur Hand hast, mit deinen Ideen machen...

Gleich daneben steht – oder stand – ein kleines, feines Landart-Objekt: „Hängendes Holz“.

### Steinbögen

**A**lle „alten“ Landart-ArchitektInnen haben sich schon mal an einem Steinbogen versucht. Da ist Zusammenarbeit gefragt. Wird er halten, wenn wir den letzten Stein zwischen die beiden sich zuneigenden Steintürme einpassen, oder fällt alles in sich zusammen, und wir müssen von vorne anfangen?

### Von Elfen und Vogelscheuchen

**N**aturmaterialien kann man auch „aufpeppen“ mit ein paar modischen Zutaten aus der Klamottenkiste. In den Sommerferien haben vierzig Kinder einen Bergbach mit sonderbaren Wesen bevölkert: Eine dicke Fichtenfrau im gelben Regenmantel traf einen Wasser-Gnom, der gerade dem Bach entstieg war, verschleierte Elfen-Wesen tanzten für einen müden Wanderer, der Jausen-Pause machte.



### Natur – das bist auch du!

**U**nd du selber? Du bist doch auch Natur! Sich selber und Freundinnen und Freunde natürlich schmücken und schminken macht ganz besonders viel Spaß, und geht gut jetzt im Herbst mit den vielen bunten Natur-Farben! Du kannst dich fühlen wie ein bunter Herbst-Baum, eine gelbe Ahorn-Elfe und ein roter Weinlaub-Gnom oder einfach ein farbenfrohes Herbstfest feiern.





## So schmecken sechstausend Jahre

### *Eine Kostprobe bei unseren Ur-Pflaumen – bei Kriecherln, Ziparten, Kirschkpflaumen und Bidlingen.*

**U**delgard Körber-Grohne ist Botanikerin. Seit gut fünfzig Jahren erforscht sie, woher unsere Pflaumen kommen. Begonnen hat ihre Pflaumen-Liebe mit ein paar Steinkernen – fünf- oder sechstausend Jahre alt.

Trotz des Alters kann man mit solchen Steinen meist noch die Art bestimmen, manchmal sogar, welche Sorte da einmal gewachsen ist.

Mit ein wenig Glück können auch wir erschmecken, wie die Schlehen der bronzezeitlichen Pfahlbauern geschmeckt haben oder die Kriecherl zur Römerzeit in Linz. Gerade Oberösterreich spielt eine wichtige Rolle bei den ersten Pflaumenfunden. Und zwischen dem Ennstal und dem Almtal finden wir die meisten Formen bis heute.

### **Eine kleine Pflaumenkunde**

Alle unsere Kulturpflaumen stammen aus Mittelasien. Von dort sind manche Formen schon zur Jungsteinzeit nach Mitteleuropa gebracht worden.

Unter den heimischen Obstgehölzen sind die Schlehen am nächsten verwandt mit den Kulturpflaumen. Wer einmal so eine blauschwarze Schlehen-Kugel gekos-

tet hat, weiß, warum unseren Vorfahren der Sinn nach Süßerem stand: Fast alle Schlehen schmecken herb, zusammenziehend.

Besser wirds schon mit der **Kirschkpflaume**: Die Früchte schmecken erfrischend, wenn auch nicht besonders aromatisch; sind rot oder gelb und zwei bis drei Zentimeter groß. Kirschkpflaumen gehen nicht vom Kern und halten sich gepflückt nur ein, zwei Tage. Dafür sind sie gut zum Saftmachen oder als Marmelade. Kirschkpflaumen reifen meist im Juli und August.

Unsere Ur-Kulturpflaume ist die Kriecherl oder Haferpflaume. Ihre Früchte fanden sich in Süddeutschland und der Schweiz schon vor sechstausend Jahren in Häusern der Jungsteinzeit.

**Kriecherl**, wie sie bei uns heißen, haben ihren Namen von einer Eigenschaft, die sie mit allen Pflaumen verbindet: Der Baum „kriecht“ im Lauf der Zeit, er bildet viele Wurzelsprosse.

Die Früchte sind rund, blau und dünn bereift. Sie schmecken säuerlich, manchmal auch zusammenziehend und wurden früher gern getrocknet. Reif werden sie kaum vor September.

Kriecherl schmecken herrlich als Marmelade oder Kompott – oder als Schnaps.

### **Ziparten** (Foto oben)

„Kleine grüne Herbstpflaumen, nicht größer als eine Haselnuss“ – die Beschrei-

bung fand sich vor 400 Jahren in vielen Pflanzenbüchern. Bei unseren heutigen Ziparten messen die gelben Früchte um zwei Zentimeter, schmecken säuerlich und werden zwischen September und Oktober reif – bei manchen Sorten erst nach dem Laubfall.

Ziparten schmecken als Marmelade und als Schnaps. Um den Bodensee werden sie für Schnaps in eigenen Kulturen gezogen.

### **Bidling**

Manchmal finden sie sich noch an alten Hausmauern – grünlich-gelbe Zwetschken, mit roten Flecken auf der Sonnenseite. Einmal reif halten sie nicht lang. Dafür sind sie ausgesprochen süß, gehen gut vom Kern und tragen verlässlich fast jedes Jahr. Dafür wollen sie einen warmen Platz.

Helfen Sie mit die alten Sorten erhalten:

Mit ihren Wurzelsprossen sind Pflaumen und Zwetschken leicht zu vermehren. Oft genügt, wenn man ein, zwei Meter um einen Pflaumenbaum auszäunt – nicht mäht und nicht beweidet und auf die jungen Bäume wartet.

VORSCHAU

**Unser Herbstheft  
erscheint im Dezember**

**V**ielleicht sehen Sie da im ersten Schnee einmal die Spur eines Fischotters. Etliche Hinweise gibts, dass sich der scheue Geselle in unseren Tälern wieder heimisch fühlt. Jutta Jahrl stellt Ihnen den Fischotter vor.

Klaus Katzensteiner erzählt von den Böden im Nationalpark. Und Bernhard Schön nimmt Sie mit ins weihnachtlich warme Kuba – zu Nationalparks natürlich.



Foto: Mayr

**A**ls Bewohner von Grünau, Schlierbach, Ternberg, Losenstein, Maria Neustift, Kleinraming, Gaflenz und Aschach an der Steyr erhalten Sie die

Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift diesmal gratis zum Schmökern und Gustomachen. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben im Jahr – in Zukunft

beziehen wollen, so senden Sie uns bitte die mit Namen und Adresse ausgefüllte Bestellkarte. Das Abonnement kostet öS 150,- / € 10,90 pro Jahr.

hier abtrennen

**Bestellkarte** Bitte in Blockschrift ausfüllen!  
für Nationalpark Shop und Nationalparks Austria Artikel

| Artikelbezeichnung | Größe | Farbe | Stück | Preis |
|--------------------|-------|-------|-------|-------|
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |
|                    |       |       |       |       |

Bitte ankreuzen Alle Preise in ATS inklusive 10% Mehrwertsteuer zuzüglich Porto und Verpackung.

Ich bestelle ein Aufwind Abonnement (4 Ausgaben pro Jahr  
ATS 150,- / € 10,90)  
E-Mail: nationalpark@kalkalpen.at



**Nationalpark O.ö. Kalkalpen  
Ges.m.b.H.**

Nationalpark Allee 1  
A-4591 Molln

Datum

Unterschrift

**Name und Anschrift**  
falls anders als angegeben:  
(Bitte in Blockbuchstaben)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [37\\_2001](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-35](#)